

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 84/11

Mai 2011

Editorial

Mit dieser Ausgabe des Rundbriefes habe ich das Ruder erneut von meiner zum 31. März verabschiedeten Kollegin Katja Göbel übernommen.

Da viele Pazifiknetzwerk-Mitglieder in den letzten Monaten im Pazifik unterwegs waren, stehen in dieser 84. Ausgabe des Vereinsrundbriefs ihre Berichte an erster Stelle. Dr. Dominik Schieder beleuchtet den Studiengang „Pacific Studies“ an der University of the South Pacific. Ingrid Schilsky hatte das seltene Glück, an der Verabschiedung eines Doppelrumpfkanus in Neuseeland teilnehmen zu können. Ihr Bericht ist ermutigend, zeigt er doch, wie sehr sich Pazifik-Insulaner um die Wiederbelebung alter Traditionen bemühen. Anneke Butt hat kürzlich ihren Freiwilligendienst auf Kiribati beendet und ist mit vielen Eindrücken und neuen Freunden zurückgekehrt nach Deutschland.

Wer nicht an unserer Mitgliederversammlung im Februar teilnehmen konnte, ist mit dem Tagungsbericht von Oliver Hasenkamp nun bestens informiert. Rudolf Welter hat sich über den Bergbau auf den Philippinen informiert und dabei gute Kontakte zu den Kollegen vom Asienhaus Essen geknüpft. Über die sinkenden Inseln vor Neuguinea berichtet Dr. Helmut Pantlen, der eine u.a. vom Pazifik-Netzwerk e.V. organisierte Veranstaltung mit Ursula Rakova von den Carteret-Inseln besuchte.

Im „Bericht aus anderen Organisationen“ geht es um die Beratungsgesellschaft co2online, mit deren Unterstützung Privatpersonen Strom sparen, Heizkosten senken und Klima schützen können. Eine informative Homepage mit vielen Tipps zum Selber-Ausprobieren.

Wie es in einem auf Südseereisen spezialisierten Reisebüro täglich zugeht, berichtet uns Mareike Friedrich, Auszubildende bei Boomerang-Reisen.

Zeit zum Lesen und Rezensieren hatten Dr. Roland Seib, Dr. Andreas Holtz, Ingrid Schilsky und Spiele-Kritiker Udo Bartsch. „Uluru“ ist ein netter Geschenktipp für spielebegeisterte Aussie-Fans!

Henry Myrntinen hat sich der Aufgabe angenommen, uns die Interim-Epas im Pazifik detailliert zu erklären. Eine komplizierte Materie- verständlich aufbereitet!

Das Atombomben-Gedicht von Giff Johnson im Feuilleton hat angesichts der Nuklearkatastrophe im japanischen Fukushima leider nichts von seiner Aktualität verloren.

Den üblichen Vereinsnachrichten, Veranstaltungshinweisen, Neuerscheinungen und Terminen folgt ein Wochenendtip von Gabriele Weiss, die das neue Völkerkundemuseum in Köln besichtigt hat.

Ein großes Dankeschön an alle Autorinnen und Autoren dieses Rundbriefes, die mit ihren Textbeiträgen und Fotos einen differenzierten Blick auf Ozeanien ermöglichen.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen und euch

Julia Ratzmann, Redakteurin



Die University of the South Pacific und Pacific Studies: Ein Essay¹

Jeder, der schon einmal den Laucala-Campus der „University of the South Pacific“ (USP) in Suva besucht hat, kennt es, dass traditionelle fidschianische *bure* (Haus, siehe Foto), malerisch auf einem kleinen Hügel unweit des Oceania



Centres of Art und Culture und dem Institute for Pacific Studies gelegen. Diese beiden Einrichtungen wurden vor einiger Zeit zum „Oceania Centre for Arts and Culture and Pacific Studies“ zusammengelegt. Die Reihenfolge (Kunst, Kultur, Pacific Studies) mag zunächst willkürlich erscheinen, spiegelt aber in gewisser Weise durchaus eine Rangordnung wieder, die andeutet, dass den Pacific Studies an der USP als der führenden Einrichtung für höhere Bildung in der pazifischen Inselwelt² bis dato eine kaum

übersehbare Marginalität zukommt.

In dem besagten *bure* halten die Dozenten der Pacific Studies gerne ihre Veranstaltungen ab. Bisweilen fungiert es als Austragungsort von Willkommensveranstaltungen, wenn nationale oder internationale Delegationen oder Studentengruppen den Campus besuchen oder kleinere Workshops abgehalten werden. Eine typische Lehrveranstaltung, etwa zum Thema „Knowing and Being in Oceania: Pacific Epistemology“, mag so aussehen: Neben dem Dozenten finden sich eine Handvoll Pazifikinsulaner, ein oder zwei Indo-Fidschianer und ein paar ausländische AustauschstudentInnen aus Australien, Neuseeland, den USA oder Europa im *bure* ein. Aus allen Nähten platzende Hörsäle, Massen-

¹ Der vorliegende Beitrag beruht weder auf eigenen Forschungsergebnissen, noch erhebt er einen wissenschaftlichen Anspruch. Vielmehr soll er als ein Essay verstanden werden, der sich, ausgehend von den Diskussionen zum Thema „Bildung im Pazifik“, die auf der diesjährigen Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks in Kassel abgehalten wurden, mit den Pacific Studies an der University of the South Pacific auseinandersetzt.

² Australien, Neuseeland und Hawaii werden an dieser Stelle bewusst ausgeklammert.

abfertigung und studentische Anonymität existieren hier nicht. Alles wirkt irgendwie familiär, wie etwa ein Pazifik-Seminar an einer deutschen Universität. Die angesprochenen Schattenseiten des Studiums sind an der USP durchaus kein Fremdwort, sind doch gerade die Lehrveranstaltungen in jenen Studiengängen (BWL, VWL, IT), für die sich Studenten im Regelfall anschreiben, hoffnungslos überfüllt.

Ein Blick auf den strukturellen Aufbau der Bildungseinrichtung offenbart ein weiteres Mal die anscheinende Bedeutungslosigkeit der Pacific Studies in Suva. Die „University of the South Pacific“ wurde 1968 gegründet und basiert in ihrer Struktur auf dem Vorbild britischer Campusuniversitäten der 1960er Jahre. Sie ist eine öffentliche Bildungsanstalt, die neben Fidschi von elf weiteren Pazifikländern³ getragen wird, in denen sie neben dem Hauptcampus in Suvas Laucala-Bucht weitere Campi unterhält⁴. Derzeit studieren knapp 20.000 StudentInnen an der Universität, in etwa die Hälfte davon im Zuge eines Fern- oder Abendstudiums. Die USP beschäftigt zudem um die 1.200 Mitarbeiter. Sie ist weiterhin in drei Fakultäten unterteilt, die sich wiederum in eine Reihe von Instituten und Schulen untergliedern. Die Faculty of Business and Economics beherbergt beispielsweise die School of Economics, die School of Accounting and Finance, die School of Management and Public Administration, die School of Tourism and Hospitality Management oder die School of Agriculture and Food Technology. Die Faculty of Science, Technology and Environment ist hingegen das Zuhause der School of Geography, Earth Science and Environment, der School of Marine Studies, der School of Computing, Information and Mathematical Sciences oder der School of Engineering and Physics. Die Faculty of Arts and Law setzt sich zusammen aus der School of Social Sciences, der School of Law, der School of Education, der School of Languages, Arts, Media and Journalism, dem Institute of Education und schließlich dem Oceanic Centre for Arts, Culture and Pacific Studies, welches sinnbildlich auf der Homepage der Universität am Ende der Liste erscheint und zudem trotz eigener Internetpräsenz nicht einmal verlinkt ist.

Was sind eigentlich Pacific Studies? Unter Pacific Studies - bisweilen auch Pacific (Island) Studies - versteht man gemeinhin das interdisziplinäre und transdisziplinäre Studium Ozeaniens, sprich der pazifischen Inselwelt. Es handelt sich um eine Regionalwissenschaft (Area Studies), in der im Zuge der universitären Ausbildung ein Bachelor- oder Masterabschluss bzw. ein Postgraduiertendiplom erworben werden kann. Bedeutende Pacific Studies Institute finden sich seit den 1950er und 1960er Jahren in Australien (ANU Research School of Asia and Pacific Studies (Canberra), ANU School of Language, History and Culture (Canberra)), in Neuseeland (Centre for Pacific Studies (Auckland), Pacific Studies Programme (Wellington), Macmillan Brown Centre for Pacific Studies (Christchurch)), den USA (Centre for Pacific Island Studies (Hawai'i), Center for Asian and Pacific Studies (Oregon), Center of Asian and Pacific Studies (San Diego)) und Japan (Research Centre for the Pacific Islands (Kagoshima)). In Europa sind Pacific Studies in den Niederlanden (Nijmegen), Norwegen (Bergen), Großbritannien (St. Andrews) und Frankreich (Marseille) vertreten, wenngleich es sich hier weniger um interdisziplinäre Forschungseinrichtungen, als um ethnologische Institute handelt, die sich auf das Studium der pazifischen Inselwelt spezialisiert haben.

Warum gibt es Pacific Studies? Terence Wesley-Smith (1995) zufolge lassen sich drei Hauptbeweggründe festhalten, warum die angeführten Pacific Studies Institute existieren. Zunächst ist der pragmatische Grund anzuführen, dass regionale Großmächte und pazifische Anrainerstaaten mehr über ihre (kolonialen) Einzugsgebiete wissen wollen und müssen. Fraglos basieren deshalb vie-

³ Diese sind: Cook-Inseln, Kiribati, die Marshall-Inseln, Nauru, Niue, Samoa, die Salomonen, Tokelau, Tonga, Tuvalu und Vanuatu.

⁴ Neben dem Laucala-Campus zählen der Alafua-Campus in Apia (Samoa) und der Emalus-Campus in Port Vila (Vanuatu) zu den bedeutendsten Campi der USP.

le Pacific Studies Institute bis heute auf sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Interessenslagen zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“. Zweitens werden die pazifischen Inselwelten gerne als ideale Laboratorien für das Studium der menschlichen Vergesellschaftung angesehen. Bis heute zeichnet doch das standardisierte westliche Bild der Pazifikregion ein Wasserareal nach, welches ein Drittel der Erdoberfläche bedeckt und von kleinen verstreuten Inselgruppen durchzogen ist, deren Gesellschaften als ebenso indigen, wie auch isoliert wahrgenommen werden. Mit anderen Worten wird diese Perspektive neben dem Klischee der Südsee geprägt durch Marginalität, Isolation, Peripherie und Insularität, sowohl im geographischen, als auch im kulturellen Sinne. Pazifikinseln bilden deshalb aus dieser Sicht ein ideales Terrain zum Studium der *conditio humana*.

Ein drittes Ziel der Pacific (Island) Studies, welches sozusagen einen Gegenpol zu der bisher beschriebenen Außenperspektive darstellt, ist mit dem Empowerment - man könnte auch sagen mit der endgültigen geistigen Befreiung oder Dekolonialisierung - der indigenen Bevölkerungen der pazifischen Inselstaaten verbunden. Gerade dieser Punkt ist heute zu einem der Kerninhalte der zeitgenössischen Pacific Studies geworden. In dieser Konstellation verbirgt sich allerdings ein zunächst unübersehbares Paradoxon: Nicht nur die Universität als Institution an sich ist ein westlich-koloniales Erbe des Pazifiks, sondern auch die Pacific Studies als universitäre Disziplin. Dennoch kann, wie Teresia Teaiwa festhält, dieses koloniale Erbe durchaus auch zur Befreiung und Entkolonialisierung beitragen. Das Paradoxon liegt somit weniger in der Vermittlung von zukunftsweisendem Wissen durch westliche Werkzeuge, sondern darin, dass eben jene kolonialen Instrumente der Unterdrückung die Entkolonialisierung des Geistes vorantrieben können: *„I value my "colonial" or "Western" education, even as I attempt to use it to help myself and others discover more about our pre-colonial heritage, and fashion futures for ourselves that are liberating.“* (2005: 38) Die zeitgenössischen Pacific Studies leben somit auch von der höchsteigenen Vorstellung des Lehrpersonals, *welches Wissen, wie, zu welchem Zweck und für wen*, in der Institution Universität vermittelt werden sollte.

Ob Kavazeremonie, Gesangs- und Tanzeinlagen oder schlichtweg die Vorstellungskraft, sich das Klassenzimmer als ein großes tiefseegängiges Kanu vorzustellen, das durch den weiten Pazifik navigiert wird und nur dann Erfolg haben kann, wenn der Navigator (Lehrende), der Bootsmann (Tutor) und seine Mannschaft (Studenten) zusammenarbeiten, diese Mechanismen verdeutlichen eben jene (inter-)disziplinären und pädagogischen Freiheiten der Pacific Studies, die es ermöglichen, indigene Epistemologien in die Lehre einfließen zu lassen, um so einen höchst eigenen lokalen Bildungsanreiz zu schaffen⁵. Hierin liegt meines Erachtens die große Chance für Pazifikinsulaner, sich in der schnelllebigen und globalisierten Welt zu behaupten, Nischen zu erkunden und Eigenes und Fremdes zu einem sinnstiftenden Ganzen zu verweben.

Indigene Wissenschaftler sind dabei nicht von vorneherein zum Scheitern verurteilt, wie Syed Farid Alatas (1993) argumentiert, der indigene Akademiker wie Vilsoni Hereniko, Teresia Teaiwa oder Steven Ratuva als Gefangene ihrer westlichen Bildung abstempelt. Dieser Sichtweise, die ja wiederum eine gewisse Unmündigkeit und Ohnmacht impliziert, gilt es, eine klare Absage zu erteilen. Das Verhältnis zwischen westlicher und indigener Erkenntnislehre ist keine „entweder - oder“ Beziehung, ebenso wenig wie meines Erachtens Diskussionen zu „Traditionen oder Moderne“ oder etwa „Tradition oder Demokratie“ im Pazifik in irgendeiner Weise Sinn machen. Vielmehr muss eine

⁵ Die von Autoren wie Teaiwa verwendeten Metaphern erinnern dabei nicht zufällig an das Konzept des Pacific Way, einer Idee der Entscheidungsfindung und der Gestaltung sozialer Beziehungen, die im Zuge einer Ablehnung kolonialer Ideologien auf traditionell festgelegten Werten der Informalität, des Konsens, der Einheit, der Freiwilligkeit und der Gleichberechtigung der Dialogpartner beruht (Crocombe 1976).

dialektische Beziehung der Elemente vorausgesetzt werden: „*Western science and indigenous Pacific epistemology have interacted and engaged with each other over the years, sometimes on the basis of accommodation and sometimes on the basis of contradiction.*“ (Ratuva 2009:154) Das Spannungsfeld zwischen westlicher und indigener Bildung ist also nicht nur risikobehaftet, sondern bietet im Gegenteil eine Fülle innovativer und zukunftsweisender Möglichkeiten.

Aus den bisher gemachten Ausführungen wird meines Erachtens deutlich, welch großes Potential ein interdisziplinäres Studium der pazifischen Inselwelt insbesondere auch für StudentInnen der USP bietet. Anscheinend wurde dieses Potential bis dato jedoch unzureichend erkannt und gefördert. Der an der USP tätige Soziologie Vijay Naidu brachte dieses Dilemma im Jahre 1998 prägnant auf den Punkt: Die Universität hat es von ihrer Gründung bis zum Ende des 20. Jahrhunderts versäumt, dort, wo sich ein Pacific Studies Schwerpunkt anbietet oder gar unerlässlich erscheint, d. h. in Fidschi, einem der bedeutendsten Hauptverkehrsknotenpunkte der Region, diese Regionalwissenschaft als eigenständige Disziplin zu etablieren (191f.).

Dabei hatte alles so vielversprechend begonnen. 1969, also ein Jahr nach der Gründung der Universität, wurde Ron Crocombe als Professor für Pacific Studies berufen. Zu jener Zeit war es für StudentInnen der Geographie, der Geschichts- oder den Politikwissenschaften verpflichtend, in ihrem ersten Studienjahr einen Einführungskurs in Pacific Studies zu belegen. Weitere Kursangebote erstreckten sich auf „Pacific History“, „Pacific Land Tenure Systems“, „Pacific Societies and Cultures“ oder „Pacific Politics and Economics“. In den 1970er Jahren war die Blütezeit der Pacific Studies an der USP, nicht zuletzt, da mit James Maraj ein progressiv denkender Prodekan die Geschicke der Universität lenkte. Maraj war ein Verfechter einer regionalen pazifischen Identität. Nicht zufällig entstanden einige der wichtigsten Bewegung zum atomwaffenfreien und unabhängigen Pazifik zu jener Zeit im Umfeld der University of the South Pacific.

In den 1980er Jahren setzte allerdings langsam aber stetig der Bedeutungsverlust der Pacific Studies in Suva ein. In den 1990er Jahren besaßen nur noch etwa ein Fünftel aller an der Universität angebotenen Kurse einen spezifischen Pazifikfokus. Vorlesungen und Seminare zur Buchhaltung, zum Controlling, Mikrofinanzen, Zivilrecht, IT oder der biologischen Grundlagenforschung hatten den Pazifikstudien längst den Rang abgelaufen. Das Institute for Pacific Studies (IPS), ein Kind der 1970er Jahre, bot auch weiterhin einen Kurs in „Pacific Societies and Cultures“ an, der jedoch nicht mehr zu irgendeinem Pflichtcurriculum gehörte. Vielmehr beschränkte sich IPS immer mehr auf Publikationstätigkeiten und die Ausrichtung kultureller Veranstaltungen, wie der jährlichen Pacific Week. Um die Jahrtausendwende kamen schließlich mehr als 80 Prozent der StudentInnen in keinsten Weise mit Pacific Studies in Berührung. Drei Gründe erscheinen für diese Entwicklung maßgeblich. Erstens ist das interdisziplinäre Denken der Anfangsjahre einer fachspezifischen Spezialisierung gewichen. Ähnlich wie in Deutschland arbeiten auch an der USP Soziologen, Geographen, Anthropologen oder Historiker weitestgehend unabhängig voneinander. Wengleich also viele Lehrende an der USP durchaus Ozeanien bezogene Inhalte vermitteln, erfolgt dies nicht mit dem bewussten Ziel, Pacific Studies zu unterrichten. Zweitens ergibt sich die Randstellung der Pacific Studies schlichtweg aus finanziellen Gründen. Die University of the South Pacific hat wie öffentliche Bildungseinrichtungen überall auf der Welt mit begrenzten Mitteln und ständig sinkenden Budgets zu kämpfen. Gekürzt wird dort, wo es am sinnvollsten erscheint, das heißt einem globalen Trend folgend in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Drittens wirkt bis heute der lange Schatten Ron Crocombes nach, der sich immer wieder erfolgreich gegen ein offizielles Studienfach Pacific Studies ausgesprochen hat. Seine Beweggründe waren pragmatisch: Warum jungen Menschen ein Studium aufbürden, nach dessen Abschluss sie keine Arbeit finden werden? Besser also Pacific

Studies als zusätzliche Komponente anderer Studiengänge, um zukünftigen Politikern, Beamten, Anwälten, Journalisten und Lehrern ihre regionale Identität zu vergegenwärtigen (Crocombe 1987).

Welche Aussichten haben Pacific Studies an der USP? Allen Unkenrufen zum Trotz, dass Pacific Studies in Suva keine Zukunft haben, besteht die berechtigte Hoffnung auf positive Veränderungen. Seit 2006 bietet ein Pacific Studies-Program erstmals die Möglichkeit, einen Studienabschluss zu erwerben⁶. Bis 2008 war das Pacific Studies Programme Teil des Pacific Institute of Advanced Studies in Development and Governance (PIAS-DG). Seit einer generellen Umstrukturierung vieler Institute und Schulen im selben Jahr sind die Pacific Studies nunmehr Teil des Oceania Centres for Arts and Culture and Pacific Studies, in der Hoffnung, die formale akademische Seite des Pacific Studies mit der informellen Vermittlung von Kunst und Kultur (insbesondere Tanz und Gesang) zu verschmelzen. Kürzlich ist es der USP gelungen, mit Vilsoni Hereniko einen der gegenwärtig bedeutendsten pazifischen Akademiker, Filmemacher und Theaterautoren als neuen Direktor des Zentrums zu gewinnen. Eine generelle Aufbruchsstimmung ist erkennbar, neue Mitarbeiter werden eingestellt, ein Master of Arts und ein Doktorandenstudium in Pacific Studies wird angeboten. Das weiterhin bestehende Postgraduiertendiplom umfasst gegenwärtig vier Kernkurse zu den Themen „Pacific Philosophy and Ethics“, „The Moving Pacific“, „Knowing and Being in Oceania: Pacific Epistemology“ und ein „Special Topic in Contemporary Pacific Studies“.

Zusätzlich, und dies darf als ein Meilenstein für die Pacific Studies an der University of the South Pacific angesehen werden, ist ab Ende 2011 ein Online-Kurs mit dem Titel „Pacific Worlds“ geplant, der eine Pflichtveranstaltung für alle Bachelorstudenten der USP, egal ob in Apia, Honiara, Majuro, Rarotonga, Suva oder einem anderen Campus der Universität, darstellen wird. Die USP wird dabei gegenüber Bildungseinrichtungen in Hawaii oder Neuseeland einen großen Vorteil besitzen, da weniger die kulturelle Renaissance indigener Minderheiten im eigenen Land und deren Identität (Maori, Hawaiianer) in den Fokus rückt, sondern eher die Kernfrage beantwortet werden soll: *„how can we understand the region in ways that will make people better off?“* (Firth 2003:140)

Es fällt mir schwer hinsichtlich der zukünftigen Bedeutung der Pacific Studies für die StudentInnen der University of the South Pacific ein abschließendes Fazit zu ziehen. Wenngleich angesichts der aktuellen Ereignisse durchaus von einer positiven Entwicklung gesprochen werden kann, wird sich letztendlich nur mit einem gebührenden Abstand einschätzen lassen, ob sich die Verantwortlichen der USP durch diese Reformen langfristig dazu verpflichten, den Pacific Island Studies im Herzen des Pazifiks eine Chance zu geben.

Dominik Schieder, Heidelberg

Dr. Dominik Schieder ist Ethnologie und hat in Bayreuth studiert und promoviert. Gegenwärtig unterrichtet er an der Goethe-Universität in Frankfurt und betreut gleichzeitig das Projekt „Pacific Networking in Europe“ nach. Zwei Forschungsreisen führten ihn 2007 und 2008 nach Fidschi, wo er zur anhaltenden Coup Culture geforscht hat. In Suva war er mit der University of the South Pacific assoziiert. Dort konnte er u. a. Einblicke in die Pacific Studies gewinnen.

⁶ Es handelt sich um ein Postgraduiertendiplom, angesiedelt zwischen Bachelor- und Masterabschluss.

Literaturliste:

Alatas, Syed Farid (1993): 'On the Indigenization of Academic Discourse,' *Alternatives* 18: 307-338.

Crocombe, Ron (1976). *The Pacific Way: An Emerging Identity*. Suva: Lotu Pasifika.
(1989). 'Studying the Pacific' in *Class and Culture in the South Pacific*, edited by Anthony Hooper et. al., 115-138. Suva: IPS.

Firth, Stewart (2003). 'Future Directions for Pacific Studies,' *The Contemporary Pacific* 15(1): 139-148.

Naidu, Vijay (1998). 'No Pacific Studies, we're USP,' *The Journal of Pacific Studies* 22: 191-205.

Ratuva, Steven (2009). 'Commodifying Cultural Knowledge: Corporatised Western Science and Pacific Indigenous Knowledge,' *International Social Science Journal* 195: 153-163.

Teaiwa, Teresia (2005). 'The Classroom as a Metaphorical Canoe: Co-operative Learning in Pacific Studies,' *World Indigenous Nations Higher Education Consortium Journal*: 38-48.

Wesley-Smith, Terence (1995). 'Rethinking Pacific Islands Studies,' *Pacific Studies* 18 (2): 115-137.



Berichte aus dem Pazifik

Altes Wissen neu erlernen

Junge Inselbewohner erproben sich und die navigatorischen Fähigkeiten ihrer Ahnen auf Pazifikreisen in Doppelrumpfkanus.



Insgesamt sieben Doppelrumpffkanus zeichnen derzeit die Reiserouten der polynesischen Vorfahren im Pazifik nach. Die jeweils 16köpfigen Crews stammen aus Samoa, Tahiti, Cook Islands, Aotearoa und Fidschi; zwei Boote sind mit gemischten Besatzungen u.a. aus Tonga, Hawai'i, Kiribati, Vanuatu, den Salomonen und Papua-Neuguinea unterwegs.

Sechs der sieben „Vaka Moana“ (hochseetüchtige Doppelrumpffkanus) starteten Mitte April in Neuseeland, wo sie zuvor mit großen Solarpaneelen ausgestattet worden waren, die Strom u.a. für langsame Flautenfahrten und Wendemanöver in Häfen liefern sollen. Das siebte Kanu segelte von den Cook Islands los. Inzwischen sind die Vaka auf dem Tuamotu-Archipel gewesen und nehmen Kurs auf Hawai'i. In Honolulu ist die Teilnahme an der Ocean Climate Conference Ende Juni geplant. Was es dort an neuen Fakten über die alarmierenden Veränderungen des pazifischen Ozeans zu hören gibt, über die Erwärmung, Überfischung und Versauerung der Meere, soll auf dem nächsten Teil der Reise weitergetragen werden an Schüler und Studenten in San Francisco und anderen Orten an der Westküste der USA. Aber auch als Kulturbotschafter wollen die Segler auftreten. Über Mexiko, Costa Rica und die Galapagos-Inseln geht es dann zurück nach Französisch-Polynesien, Samoa, Fidschi und schließlich Melanesien, wo für 2012 die Teilnahme am Pacific Arts Festival auf den Salomon-Inseln geplant ist.

Te Mana o Te Moana, „Die Seele des Ozeans“, heißt die Reise, zu Ehren der weisen polynesischen Ahnen, die das Meer geliebt und respektiert haben, und die vor einigen tausend Jahren nur mit Hilfe von Sonne und Sternenhimmel sowie der Beobachtung der Meeresoberfläche und von Vögeln und Fischen tausende von Kilometern über den offenen Ozean navigieren konnten.



Mit einem Kriegstanz verabschiedet sich in Apia, Samoa, die Besatzung des Doppelrumpffkanus Gaulofo von Angehörigen und Unterstützern

Das samoanische Va'a hat seine Heimat bereits Ende Februar Richtung Neuseeland verlassen. Von der „Samoa Voyaging Society (SVS)“ war die Crew in traditionellen Segel- und Navigationstechniken trainiert worden. Ziel der SVS ist es, das Wissen wieder zu etablieren, mittels dessen die Vorfahren der heutigen Samoaner hochseetüchtige Kanus bauen und ohne Instrumenten-Navigation weit entfernte Inseln besiedeln konnten. Besonders die jungen SamoanerInnen sollen dadurch ihre eigenen kulturellen Werte schätzen lernen, Respekt für das Meer und die Umwelt entwickeln und individuelle und soziale Verantwortung übernehmen. Nicht zuletzt könnten die traditionellen Segelkünste später auch Verdienstmöglichkeiten im Tourismus eröffnen. Von SPREP, der Umweltorganisation der Pazifischen Inselstaaten, sind die Segler auf ihre Rolle als Umweltbotschafter vorbereitet worden. Auf dem Ozean sollen die jungen Leute das marine Leben beobachten und dokumentieren, an Land ein Bewusstsein für die empfindliche Umwelt der Inseln schaffen.

Bei der Verabschiedung der „Gaulofa“ offenbarten sich allerdings, trotz der wortreich beschworenen Wiederbelebung samoanischer Seefahrer-Traditionen, auch eigentümliche Realitäten der Neuzeit: Obwohl die samoanische Regierung das Projekt unterstützt, nicht nur durch eine Farewell-Rede des Premierministers, sondern auch finanziell, hielt das die Hafenbehörde nicht davon ab, mit horrenden Liegegebühr-Forderungen erst mal die nötigen Abfahrtsstempel zu verweigern und das Lossegeln zu verzögern (dabei hatte die Gaulofa noch nicht mal an der Mole gelegen, sondern weit draußen geankert).

Im samoanischen Bootsnamen „Gaulofa“ steckt das Wort für Liebe, im Sinne von liebe- und respektvollem Umgang der Menschen untereinander und mit der Natur. Das Va'a wurde der SVS für drei Jahre zur Verfügung gestellt, und zwar von dem deutschen Segelenthusiasten Dieter Paulmann, einem Unternehmer im Ruhestand. Paulmanns Erkenntnis, nach vielen Jahren auf den Weltmeeren, in denen er sich auch zum vehementen Walschützer entwickelte: „Leidet das Meer, leiden alle Lebewesen, auch die Menschen.“ Mit seiner Stiftung „Okeanos“ hat er schon viele Projekte umgesetzt, zuletzt den Bau der sieben „Vaka Moana“ in Neuseeland.

Die 20 m langen Segelkatamarane sollen das Alte mit dem Neuen verbinden. Ihr Bau folgte alten Vorlagen. Der Rumpf besteht jedoch aus Fiberglas, um keine wertvollen alten Bäume abholzen zu müssen, die anderen Teile sind aus traditionellen Materialien gefertigt. Die Ausstattung ist sehr einfach, die 60 cm breiten Kojen sind in den Schwimmern untergebracht, die Crew lebt auf einer großen Plattform einen Meter über dem Meer. Neben der Windenergie wird auch die Sonnenenergie genützt, nach Ansicht der Konstrukteure ein Symbol für das Zusammenführen traditionellen und modernen Wissens, um bestmöglich in die Zukunft zu steuern. Nach dem Ende der Reise sollen sechs der Boote auf die Inseln ihrer Crews zurückkehren und dort für Transporte oder Tourismus genutzt werden können.

Wie schwer die Astro-Navigation ist und ob die Reise gerade stürmisch oder ruhig verläuft, kann mitverfolgt werden unter <http://www.pacificvoyagers.org/>

Ingrid Schilsky, Hamburg



Mein Freiwilligendienst auf Kiribati

Es ist neun Uhr morgens. Ich schalte meinen Computer ein und sofort erhalte ich mehrere Nachrichten von meinen Freunden aus Kiribati. Es gab ein schweres Erdbeben in Japan und dadurch wurde ein Tsunami ausgelöst, der nun den Pazifikraum bedroht - unter anderem auch Kiribati! Alle haben Angst und alle wissen, was ein Tsunami für ein Atoll wie Kiribati bedeuten kann.



Hier in Deutschland kennt kaum einer Kiribati, ein Land, das mitten im Pazifik liegt und aus 33 Atollen besteht. So ging es mir auch, bevor ich dort für drei Monate gelebt und

gearbeitet habe. Mit dem Freiwilligenprogramm „Der Andere Blick“ des Nordelbischen Missionszentrums bin ich im vergangenen September dort hingereist und war im Jugendbüro der Protestantischen Kirche von Kiribati tätig. Ich hatte mir nach dem Abitur gewünscht, in ein fremdes Land zu reisen, eine ganz neue Kultur kennen zu lernen und neue Erfahrungen zu sammeln.



So war ich also auf Kiribati gelandet. Dieses Land besteht aus drei Inselgruppen, den Gilbert-, Phoenix- und Line Inseln. Ich habe auf der Insel Tarawa gelebt, welche zu den Gilbertinseln gehört, und die eine sehr hohe Bevölkerungsdichte sowie eine gute Infrastruktur hat. Insgesamt leben ca. 100.000 Menschen verteilt auf den Inseln von Kiribati.



Von Deutschland aus war es sehr schwierig, genauere Informationen über das Leben zu erhalten, das ich auf Kiribati führen sollte.

So war in den ersten Tagen noch so vieles fremd. Doch die Menschen auf Kiribati sind mir so liebevoll und fröhlich entgegengekommen, dass sich Sorge und das Gefühl von Fremdheit bald aufgelöst haben. Ich habe Freunde gefunden und ihre Familie, ihr Leben und ihr Zuhause kennen gelernt. Viele leben sehr schlicht ohne jeden Luxus. Aber alle haben mir gezeigt dass sie sehr glücklich sind, so wie sie leben. Ich habe gelernt, dass man nicht viel Geld braucht, um glücklich zu sein. Hier in Deutschland ist es doch oft so, dass man den Eindruck hat, dass viele Menschen ohne Geld nicht glücklich sind.



Oft wollte ich auch dunkle Haut und Haare haben, um nicht so sehr aufzufallen. Denn dadurch wurde ich fast immer bevorzugt behandelt, was mir nicht immer gefallen hat. Denn normalerweise sind die Frauen für den Haushalt verantwortlich und meistens den Männern untergeordnet. Ich als Weiße und Gast wurde aber immer bevorzugt behandelt, musste nichts tun und sollte mein Leben genießen. Es ist natürlich auch sehr schmeichelhaft, aber irgendwann wollte ich lieber wie eine einheimische Frau behandelt werden, denn nur so konnte ich ja wirklich am Leben teilhaben. Und ich bin auch nicht in das Land gereist, um etwas

zu verändern, sondern um das Land und die Kultur kennen zu lernen, deswegen habe ich es einfach so akzeptiert.

In dieser fröhlichen, offenen und herzlichen Kultur, auf dieser wunderschönen Insel mitten im Pazifik, bestehen jedoch auch schwere Probleme. Denn was z. B. tut man auf einer Insel, wenn ein Tsunami kommt und es keinen Ort gibt, um sich in Sicherheit zu bringen? Wenn der Meeresspiegel ansteigt und man immer weiter von der Küste wegziehen muss, es aber nicht genug Platz gibt? Was tut man, wenn sich so viel Müll der importierten Waren und Lebensmittel ansammelt, dass man ihn nur am Straßenrand oder im Pazifik entsorgen kann? Was tut man, wenn es nicht genug Arbeits- und Ausbildungsplätze für junge Menschen gibt? Ich habe bei Gesprächen feststellen müssen, dass einige Familien schon weiter ins Landesinnere ziehen mussten, weil das Wasser bis in die Wohnräume kam. Aber auch der Regen bleibt immer öfter aus und alles ist sehr trocken, so funktioniert einfach keine Landwirtschaft. Kiribati verlassen will fast niemand,



denn es ist eben die eigene Heimat. Doch die Menschen von Kiribati werden evtl. bald Klima-Migranten sein, die ihre Heimat verlassen müssen. Auch wenn kaum einer den Gedanken zulassen mag, fast alle wissen, dass es mittlerweile Realität ist - nur keiner weiß sich zu helfen. Einige haben mir versucht zu erklären, dass schon jemand wie „Noah aus der Bibel“ kommen wird, um den Menschen zu helfen. Das wäre zu schön! Aber viele wissen auch, dass es an der Zeit ist, selbst aktiv zu werden und etwas zu tun.

Die Welle des Tsunami war kaum höher als die anderen Wellen, zum Glück. Doch trotzdem wurde Vielen nochmal die Bedrohung durch das Wasser vor Augen geführt. Ich bin sehr dankbar für die Zeit, die ich auf Kiribati hatte! Und nun spare ich schon für ein neues Flugticket nach Kiribati....

Anneke Butt, Hamburg

Die 19-jährige Anneke Butt ist seit kurzem Mitglied im Pazifik-Netzwerk und wird die „kiribatische“ Perspektive auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden vertreten.

Adaptation and development - experiences from a programme in the Pacific

Climate change is already a widely observable reality in the Pacific, as it is in many island contexts. The presidents and prime ministers of all the Pacific island states have put it high on their political agenda at home and internationally. Adapting to climate change is essential for the Pacific island states, which together emit only 0.03 per cent of global greenhouse gases. Without adaptation, existing problems such as water scarcity, drought, poverty and food insecurity will be exacerbated. Development plans that promote increased food production or the expansion of tourism in coastal zones will fail unless appropriate adaptation measures are put in place to reduce vulnerability to climate change.

The German-Pacific Regional Programme 'Coping with Climate Change in the Pacific Island Region' (CCCPIR) assists 12 Pacific island states in developing national adaptation strategies. Stakeholders from ministries, civil society, research organisations and the private sector meet regularly to identify vulnerabilities to climate change impacts. They discuss strategic adaptation options and develop concrete action plans.

While national adaptation strategies provide the underlying framework, integrating climate change into sector policies and plans is another focus of the CCCPIR Programme. In July 2009, the newly drafted forest policy, which was about to be endorsed by the Tongan cabinet, was put on hold so that climate change aspects could be incorporated. In several rounds of consultation, CCCPIR supported stakeholders in Tonga in feeding in new ideas, provisions and paragraphs related to climate change. When the policy was finally endorsed by the Tongan cabinet in December 2009, over 30 significant changes had been made. For example, felling mangrove forests is now prohibited, whereas tree planting and agroforestry supported by public and private initiatives are encouraged as appropriate measures for enhancing resilience to climate change and improving food security.

How is the policy translated into action? A pilot project on the island of Eua in the Tongan archipelago demonstrates how this can be achieved. About 500 people live on the island, whose 85 square kilometres are covered mainly with forest (23 per cent) and grassland with coconuts (74 per cent). The inhabitants are aiming to preserve and expand their forests, establish sustainable agroforestry systems and ensure long-term water supply. As a result of intensive training and awareness activities, they now know that climate change is likely to aggravate their situation very quickly unless they act immediately. Management of the remaining natural rainforests will therefore be based on the new forest policy. New land-use plans will require all aspects of current and future land use to be reviewed in terms of their resilience to climate change and their contribution to greenhouse gas emissions. The Secretariat of the Pacific Community is ready to provide appropriate varieties of agricultural crops that are drought-resistant and saltwater-tolerant. The CCCPIR Programme is a catalyst for all these activities. It provides technical expertise and equipment, holds training workshops and produces information material for both the people of Eua and the decision-makers in the capital, Nuku'alofa.

Appropriate responses to the threat of climate change will certainly vary from country to country and depend on the specific vulnerabilities. However, it is important to bear in mind that new approaches are not always needed to deal with the impacts of climate change. In many cases, traditional knowledge and established practices can contribute a great deal to solutions. For the communities and nations in the Pacific, the time factor plays a major role in responding appropriately to climate change. As Anote Tong, President of the Republic of Kiribati, put it in his appeal to world leaders at the General Assembly of the UN in September 2008: 'While climate change may be a matter of economics for some of you, for us it's not economics: it's a matter of survival.'

[This article is an abridged version of a text that will appear in our new publication 'Adapting to Climate Change: New findings, methods and solutions,' to be published shortly.]

Dr. Hermann Fickinger, GIZ

Info: Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bündelt die Kompetenzen und langjährigen Erfahrungen von Deutschem Entwicklungsdienst (DED) gGmbH, Deutscher Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH und Inwent - Internationale Wei-

terbildung und Entwicklung gGmbH seit dem 1. Januar 2011 unter einem Dach. Als Bundesunternehmen unterstützt sie die Bundesregierung bei der Erreichung ihrer Ziele in der Internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung. Weltweit aktiv ist die GIZ außerdem in der internationalen Bildungsarbeit.

Der Abdruck des Textes erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Quelle: <http://www.gtz.de/en/themen/umwelt-infrastruktur/umweltpolitik/34278.htm>

Nachfolger von Herrn Dr. Fickinger im Pazifik ist seit März 2011 Herr Wulf Killmann, Email: wulf.Killmann@giz.de



Tagungs- und Veranstaltungsberichte

‘O le Atali Pasifika – Zukunftsperspektiven im Pazifik Bericht über die Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks

Vom 18. bis 20. Februar 2011 sind die Mitglieder des Pazifik-Netzwerks (siehe Foto) zu ihrer diesjährigen Jahrestagung und Mitgliederversammlung in Kassel zusammengekommen. Der Fokus der Tagung mit dem Titel „‘O le Atali Pasifika – Zukunftsperspektiven im Pazifik“ lag diesmal insbesondere auf Kindern und Jugendlichen in der Region, ihrer Rolle in der Gesellschaft, ihren Bildungschancen und ihren persönlichen Perspektiven, damit zugleich aber auch den Zukunftsperspektiven der gesamten Region. Zum ersten Mal konnte ein Gast aus dem Pazifik speziell für die Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks eingeladen werden: Die Studentin Oiner Leutu Moa (26) war extra aus Samoa angereist und konnte so persönlich die Sicht junger Pacific Islander auf der Tagung einbringen. Ein weiterer pazifischer Gast war Fe‘iloakitau Tevi, Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz, der das Seminar in Diskussionen und mit einer abendlichen Kavarunde bereicherte.

Der Pazifik ist eine Region mit einem hohen Anteil junger Menschen. In Papua-Neuguinea beispielsweise sind etwa 40 % der Bevölkerung jünger als 15 Jahre. Dennoch sind gerade junge Menschen häufig mit besonderen Problemen konfrontiert: von Geschlechterungleichheit, insbesondere im Bereich der Bildung, bis hin zu einer teilweise hohen Jugendarbeitslosigkeit in einigen Inselstaaten, von einer großen Unzufriedenheit gerade junger Menschen mit den politischen und gesellschaftlichen Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnissen bis zur Rolle kultureller und gesellschaftlicher Zwänge und zu Identifikationsproblemen junger Menschen. Dies führt auch für die Staaten und Gesellschaften des Pazifiks, gerade für die kleinsten Inselgruppen, die oft unter einer großen Abwanderung junger Menschen auf größere Inseln oder in Metropolregionen am Rande oder außerhalb Ozeaniens leiden, zu zahlreichen Problemen. Gerne wird hierbei auch auf das vermeintliche Paradies Samoa verwiesen, welches weltweit eine der höchsten Selbstmordraten unter Jugendlichen hat.

Bildung ist sowohl das Fundament jeder nachhaltigen und überlebensfähigen Gesellschaft, als auch persönlicher und individueller Zukunftsperspektiven junger Menschen. Bildung und Zukunft gehören eng zusammen und Bildung spielt, in den Gesellschaften des Pazifiks ebenso wie in allen anderen Regionen dieser Welt, eine zentrale und richtungweisende Rolle bei der Bestimmung der Zukunft

einer Gesellschaft. So erstaunt es nicht, dass die Frage der Bildung einen zentralen Bestandteil der Jahrestagung eingenommen hat.

Was Bildung mit Klimawandel zu tun hat, war dann auch das zentrale Thema von Oiner Leutu Moa, Studentin der Umweltwissenschaften an der University of the South Pacific in Suva, Fidschi. Die junge Samoanerin hatte vor ihrem Studium für ein Jahr als Praktikantin im Umwelt- und Klimawandel-Programm der Pazifischen Kirchenkonferenz mitgearbeitet, für die sie unter anderem Befragungen zum Klimawandel in Tuvalu und Kiribati durchführte. Unter dem Titel „Climate Change doubts my future“ schilderte sie sehr persönlich und eindrücklich die Herausforderungen, die der Klimawandel für junge Menschen im Pazifik mitbringt, und forderte eine stärkere Aufklärung über seine Ursachen und Folgen in den Schulen.

Michèle Ducommun und Franziska Herbst berichteten von ihren Erfahrungen an der *Divine Word University* in Papua-Neuguinea, an welcher sie als Studentin und Dozentin gewesen sind. Für die vergleichsweise junge Universität mit einem großen Anteil weiblicher Studierender nimmt die Ermöglichung fairer Bildungschancen gerade zwischen unterschiedlichen Geschlechtern eine große Bedeutung ein. Auch unterstützt die Universität durch regelmäßigen Austausch und Veranstaltungen den Kontakt zur Bevölkerung im Umfeld der Universität. Zugleich wurde jedoch herausgestellt, dass es sich hier um ein sehr positives Beispiel handelt und an vielen anderen Universitäten, aber auch anderen Bildungseinrichtungen der Region, deutlich stärkere soziale und geschlechterspezifische Benachteiligungen existieren.

Auch der aus Papua-Neuguinea stammende Nawi Philip, der sich im Moment für Mission EineWelt als Pfarrer in Deutschland aufhält, berichtete in seinem Vortrag über die Rolle von Bildung und Jugend im Pazifik. Dabei ging es auch um die Bildungssysteme der Region, die oft stark am britischen „Vorbild“ oder dem „Vorbild“ anderer ehemaliger Kolonialmächte orientiert sind, und häufig nur sehr unzureichend lokale und gesellschaftlich-kulturelle Gegebenheiten des Pazifiks reflektieren. Gerade hier wurde der Ruf laut, der Fokus müsse, auch zur Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins, weniger darauf liegen, europäische Geschichte aus in Europa entwickelten Schulbüchern auswendig zu lernen, als die eigene Geschichte des Pazifiks und die eigenen Lebensumstände zu behandeln.

Hier ging es auch um das Spannungsverhältnis, welches oft zwischen Jugendlichen und den Gesellschaftsordnungen im Pazifik besteht, welche die Rolle junger Menschen einerseits wertschätzt, ihnen gerade im Umgang mit älteren Menschen jedoch enge Grenzen setzt.

Dies bezieht sich, wie mehrere Teilnehmer berichteten, auch immer noch auf die Kirchen. Zwar wurden Programme zur Förderung der Mitbestimmung Jugendlicher gestartet und ist die Bedeutung Jugendlicher für Gesellschaft ebenso wie die Kirche immer wieder von hohen Stellen unterstrichen worden. In der Realität existieren aber, trotz positiver Entwicklungen, immer noch Einschränkungen und führen kulturelle Werte wie der Respekt vor älteren Menschen dazu, dass junge Vertreter zwar in kirchlichen Entscheidungsgremien sitzen, sich dort jedoch oft stark zurückhalten.

Auf die zentrale Rolle, welche die Kirche im Pazifik als ein Ort der Bildung spielt, wiesen auch Steffi Kornder und Julika Meinert hin, welche von ihren Erfahrungen in der Region und Forschungsprojekten berichteten. Kindergottesdienste, Vorschulen und kirchliche Bildungseinrichtungen spielen im Pazifik eine wichtige Rolle im Bildungssystem und auch für die Identitätsbildung und

das Selbstbewusstsein junger Menschen. So nehmen die Kirchen letztlich eine Vorreiterrolle bei der Stärkung junger Menschen im Pazifik ein.

Zwischen Tradition und Moderne besteht häufig ein vermeintliches Spannungsverhältnis. Und dennoch braucht Tradition und Kultur stetige Weiterentwicklung und benötigen Fortschritt und Moderne gleichzeitig Tradition. So kann die Zukunft und kann Fortschritt auch immer auf die Rückbesinnung auf sich selbst und die eigenen - vielleicht schon vergessenen - kulturellen Errungenschaften aufbauen. Auf diesem Konzept basiert das ethnografische Filmprojekt „Die alten Bilder kehren nach Kiribati zurück - neue Bilder entstehen“, welches Dr. Rolf Husmann von der Universität in Göttingen vorstellte. Bei dem Projekt ging es um die Aufarbeitung alter ethnologischer Aufnahmen aus dem Pazifik, welche an Vertreter der Inseln, wo diese vor langer Zeit entstanden, zurückgegeben werden.

Über die Möglichkeiten der Begegnung zwischen Jugendlichen aus Deutschland und dem Pazifik erzählte Stefanie Krahl vom Westpapua-Netzwerk, die einen Jugendaustausch mit Westpapua etabliert und betreut hat. Eckart Garbe stellte mit dem Projekt „Skilling the Pacific“ Ansätze für eine effiziente und nachhaltige Bildungsarbeit in Ozeanien vor.

Oliver Hasenkamp, Berlin
Mitglied des Pazifik-Netzwerkes



Foto (Copyright Julika Meinert): Die Teilnehmenden an der Jahresversammlung des Pazifik-Netzwerkes im CVJM-Gästehaus in Kassel-Wilhelmshöhe.

**Seminarbericht zur Tagung: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt!
Bergbau und Unternehmensverantwortung in den Philippinen“
vom 02.-03.04.2011 in Köln**

Das Philippinenbüro in Essen hatte zu der Tagung eingeladen. Das erste Referat hielt Andy Whitmore (PIPLinks, London). Er gab eine Einführung zum Bergbau in den Philippinen und dessen Auswirkung auf Umwelt, Menschenrechte und die Rechte indigener Gemeinschaften. Nicola Jaeger von PowerShift/WEED, Berlin, erklärte die Beteiligung der Akteure (Bergbaukonzerne, Banken) am Bergbau in den Philippinen. Elisabeth Strohscheidt von Misereor (im Bild links mit Katharina Stahlenbrecher) zeigte mit ihrem Vortrag zu den menschenrechtlichen Verpflichtungen von Unternehmen Instrumente auf und forderte weitere Maßnahmen für die Zukunft.



Hintergrund

Die Philippinen sind reich an Bodenschätzen. Gold, Kupfer, Silber, Nickel und andere Metalle werden seit vielen Jahrzehnten gefördert. Doch seit dem „Mining Act“ aus dem Jahr 1995 erlebt der Sektor einen neuen Boom. Nationale und internationale

Konzerne werden von der Politik gefördert, obwohl sich in den lokalen Gemeinschaften häufig Proteste formieren.

Weiter gibt es u. a. noch Vorkommen von Kohle, Kalkstein, Eisenerz und Uran. Neun Millionen Hektar der Gesamtfläche von 30 Millionen Hektar sind reich an Mineralvorkommen. Von den 9 Millionen Hektar befinden sich 5 Millionen Hektar auf dem Gebiet von indigenen Gemeinschaften. Auf dem für Bergbau beanspruchten Land befinden sich 30 % des noch verbliebenen Waldes.

Bergbauindustrie unter ausländischer Kontrolle

Die Bergbauindustrie wird zum Großteil von ausländischen Firmen kontrolliert. Die meisten für die Produktion benötigten Materialien werden importiert, der Ertrag wird exportiert. Die Weltbank, der internationale Währungsfonds, die USA sowie internationale Unternehmen drängen auf weitere Liberalisierungsmaßnahmen. Und so entsteht 1995 ein neues Bergbaugesetz unter der Federführung der damaligen Senatorin und jetzigen Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo.

Ökologische und soziale Folgen des Großbergbaus

Weil es kostengünstiger ist, wird zunehmend im Tagebauverfahren abgebaut, auch wenn dieser 50 Mal landintensiver und umweltschädlicher ist als der Untertagebau. Ganze Berge werden gesprengt und dem Erdboden gleichgemacht - mit desaströsen ökologischen und sozialen Folgen: Die Entwaldung führt zu Erosion, Erdbeben und Verwüstung. Die Flussläufe verschlammen, und der Schlamm macht Felder und Land unfruchtbar. Die Flüsse und das Grundwasser werden durch Quecksilber und Zyanid vergiftet (das gebraucht wird, um das Gold aus dem Gestein zu lösen). Die Abwassergräben, die eigentlich das giftige Wasser zurückhalten sollen, sind zuweilen undicht (oder bersten gar) und vergiften dann einen ganzen Fluss und das anliegende Land. Der Grundwasserspiegel sinkt, das heißt Quellen und Brunnen versiegen, die Wasserversorgung für Haus und Felder wird gefährdet. Das Land sinkt ab, Häuser werden zerstört. Die erdbebenartigen Erschütterungen durch die Dynamitexplosionen belästigen die Bewohner und verursachen Risse in ihren Häusern.

Dorfgemeinschaften werden zerrüttet; sei es, weil sie sich über die Projekte zerstreiten, sei es, weil sie durch die erzwungene Emigration zerbrechen.

Werbung für den Bergbau

Das Ziel der philippinischen Regierung für den Bergbausektor ist hochgesteckt: Erst kürzlich hat sie die Summe der geplanten ausländischen Direktinvestitionen bis zum Jahr 2011 von 6,5 Milliarden auf 10,4 Milliarden US-Dollar angehoben, das Jahr 2007 wurde zum Jahr des »Takeoff« für die Bergbauindustrie erklärt und die Liste der staatlichen Bergbauprojekte, die besonders gefördert werden sollen, von 24 Projekten auf 30 erhöht.

Deutsche Banken in den Philippinen

Da öffentliche und private Geldgeber in den 1990er Jahren vermehrt dafür kritisiert wurden, nicht genügend auf die Einhaltung ökologischer und sozialer Standards bei ihrer Kreditvergabe zu achten, verweisen heute die meisten deutschen Banken auf ihre Nachhaltigkeitsstrategien. So schreibt beispielsweise die Deutsche Bank:

»Nachhaltigkeit bedeutet für uns Zukunftsfähigkeit - mit dem Ziel, kommenden Generationen eine gesunde Umwelt sowie stabile wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zu übergeben. Über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus berücksichtigen wir soziale, ethische und ökologische Aspekte im geschäftlichen Alltag.« (www.deutsche-bank.de/csr/nachhaltigkeit.html)

Dennoch verwundert es, dass sowohl die Deutsche Bank als auch die Dresdner Bank, die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und die Allianz AG trotz aller Nachhaltigkeitsstrategien in umstrittene Bergbauprojekte in den Philippinen investieren, die auf massiven Protest der lokalen Bevölkerung stoßen, da sie meist mit erheblichen Schädigungen der Umwelt und einer Beeinträchtigung des Lebensraumes der dort lebenden Bevölkerung einhergehen.

Fälle wie die der WestLB, die sich aus einem kontroversen Minenprojekt in Indonesien zurückzog, lassen hoffen. Der Rückzug der Bank scheint auf den massiven Druck seitens der Zivilgesellschaft in Deutschland sowie den Widerstand der lokalen Bevölkerung in Nord-Sulawesi zurückzuführen zu sein.

Instrumente zur Unternehmensverantwortung

Hier wären freiwillige Maßnahmen sowie freiwillige mit staatlicher Unterstützung zu nennen. Verbindlichere Instrumente sind ordnungspolitische und juristische Maßnahmen.

Von besonderer Bedeutung sind die vom UN-Sonderbeauftragten, John Ruggie, zum Thema „Wirtschaft und Menschenrechte“ formulierten Leitlinien. Sie sollen sein Konzept „Protect-Respect-Remedy“ operationalisieren und helfen, Menschenrechtsverletzungen durch Unternehmen präventiv zu verhindern und Opfern einen effektiven Rechtsschutz zu bieten. Siehe hierzu: www.business-humanrights.org

Der „Protect, Respect and Remedy“-Framework:

- State Duty to Protect
- Corporate Responsibility to Respect
- Access to Remedy

Stärken:

- Unternehmen tragen prinzipiell für ALLE Menschenrechte Verantwortung und für gesamte Lieferkette sowie
- gesellschaftliches und politisches Umfeld
- Gast- und Heimatstaaten sind in der Pflicht

Schwächen

- keine staatliche Verantwortung zur Durchsetzung unternehmerischer „due diligence“
- drei Säulen zu wenig aufeinander bezogen
- Empfehlungen z. T. zu unkonkret
- „Access to Remedy“-Säule relativ schwach im Vergleich zu den anderen

Unsere Überzeugung: (Misereor)

- Freiwillige Initiativen sind wichtig und richtig
- Ohne verbindliche und international geltende Rahmenrichtlinien für Unternehmen werden sich Menschenrechte und Sozialstandards jedoch global nicht umsetzen lassen
- Ohne deren Umsetzung aber ist eine nachhaltige Entwicklung nicht möglich

Wir brauchen:

- den Dialog mit Politik und Wirtschaft
- Neue Partnerschaften, auch mit Unternehmen
- Beschwerdeverfahren für die Beschäftigten in den Betrieben und „whistle-blower“
- Lobby- und Advocacy-Arbeit, und zwar lokal, regional, national, international
- Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit
- Vernetzung mit in- und ausländischen Partnern
- Shareholder-Initiativen
- die Weiterentwicklung nationalen und internationalen Rechts



Von l.n.r.: Referent Andy Whitmore (PIPLinks, London), Katharina Stahlenbrecher (Entflechtwerk Berlin, Moderation) und Michael Reckordt (Philippinenbüro Essen, Seminarleitung)

Rudolf Welter, Hungen

Rudolf Welter ist langjähriges Mitglied des Pazifik-Netzwerkes und engagiert sich in der Bergbau AG des Vereins.

Copyright Fotos: Rudolf Welter



"Sinkende Inseln"

Die Carteret-Inseln gelten als die ersten Pazifikinseln, die wegen der Folgen der globalen Erwärmung ihre Bevölkerung evakuieren müssen. Der Zusammenhang zwischen Klimawandel und Migration ist in diesem Fall aber nicht eindeutig gesichert. Neben Meeresspiegelanstieg und Zunahme von Dauer und Zerstörungskraft von Zyklonen werden tektonische Verschiebungen der geologischen Formationen in dieser Region als Mitursache für die aufgetretenen Probleme diskutiert (siehe Greenpeace-Studie: Klimaflüchtlinge 2007, S.3).

Die 2009 von Tracy Mann in New York gegründete Organisation "Climate wise Woman" hat seit ihrer Gründung mit Zeugen der Klimaerwärmung aus Afrika und dem Pazifik Reisen in den USA, Europa und Australien organisiert, die persönliche Schicksale der vom "global warming" Betroffenen vermitteln sollen. Am 19.04.2011 haben das Pazifik-Netzwerk, das Asien-Afrika-Institut und das Nordelbische Missionszentrum eine Veranstaltung in der Universität Hamburg organisiert, in der



Tracy Mann Frau Ursula Rakova (siehe Foto, Copyright Ingrid Schilsky) von den Carteret-Inseln vorstellte, die ausführlich und sehr engagiert über die Probleme ihres Atolls sprach. Sie berichtete, dass größere Probleme auf den Carteret-Inseln, die ca. 80 km nördlich von Bougainville liegen, vor ca. 20 Jahren begannen. Zyklone hätten in den Zeiten zwischen November und März immer wieder zu Überflutungen und schweren Schäden auf den Inseln geführt. Die letzte "king tide" mit verheerenden Folgen sei 2008 aufgetreten.

1984 wurde durch starke Strömungen eine der sechs Inseln des Atolls in zwei Teile geteilt. Es kam zum Eindringen von Salzwasser in das Grundwasser, der Anbau von Früchten und Gemüse wurde unmöglich. Kokospalmen starben ab. Der Versuch, zum Schutz der Atolle Mangroven zu pflanzen und Steinwälle zu errichten, sei erfolglos geblieben. Am Ende hätten sie sich nur noch von Fisch und Kokosfleisch ernähren können. Mit der Bitte um Hilfe wandten sie sich an die Regierung und die Kirchen in Port Moresby und Bougainville. Die Regierung hätte lediglich Reissäcke geschickt. Eine 2007 zugesagte finanzielle Unterstützung aus Port Moresby hat die Bewohner nie erreicht. Die katholische Kirche stellte kurz entschlossen Land zur Umsiedlung auf Bougainville zur Verfügung.

Ursula Rakova gründete 2005 die Organisation „Tulele peisa“ - Stimme des Volkes der Carteret-Inseln. Sie begleitet organisatorisch das Umsiedlungsprogramm der Carteret-Islander nach Marau im Tinuputz-Distrikt auf Bougainville. Sie kümmert sich um Schulbildung, Berufsfindung der Jugendlichen, medizinische Versorgung, Zugang zu sauberem Wasser, Erlernen von Ackerbau in neuer Umgebung und Hausbau. Wichtig sind auch Gemeinschaftsaktionen mit den bereits im Tinuputzdistrikt lebenden Einwohnern - wie z. B. der Neuanbau von Mangroven. Die bereits ansässige Bevölkerung kann an der verbesserten Wasserversorgung durch die von der evangelischen Kirche gespendeten Tanks teilhaben. 2007 wollten nur drei Familien von den Carteret-Inseln nach Bougainville umsiedeln. 2009 wurden fünf Väter mit den Söhnen nach Marau umgesiedelt. Inzwischen hat die Zahl der Umsiedler zugenommen. Geplant ist, bis 2020 die Bewohner der Carteret-Inseln nach Bougainville umzusiedeln. Die größten Probleme dabei sind die Landrechte, da sich nur ca. 3 % des Landes in Kirchen- und ca. 3 % in Regierungshand befinden.

Die Frage nach den Ursachen der unbewohnbar werdenden Carteret-Inseln, Klimaänderung allein oder zusätzliche tektonische Veränderungen in einer erdmantelaktiven Region, konnte Ursula Rakova verständlicherweise nicht beantworten. Sie erlebe die absterbenden Kokospalmen und das Unbewohnbarwerden der Inseln. So bleiben wissenschaftliche Fragen nach den Ursachen offen.

In jedem Fall ist die von lokalen und internationalen Kräften getragene Hilfsaktion für eine Inselbevölkerung, die vom Meerwasser bedroht wird, beispielgebend und eindrucksvoll.

Die Veranstaltung wurde durch einen kulturellen Beitrag beendet. Lasinga Koloamatangi und Angela Gobelin sangen Lieder unter anderem aus PNG. An diesem Teil erfreute sich neben dem Auditorium besonders Ursula Rakova.

Helmut Pantlen, Hamburg

Der Internist Dr. Helmut Pantlen ist langjähriges Mitglied des Pazifik-Netzwerkes und dessen Vertreter im Ausschuss der Pazifik-Informationsstelle.



Bericht aus anderen Organisationen

co2online – ein Netzwerk für den Klimaschutz Was Sie bei sich zuhause für den Pazifik tun können

Handeln hat Konsequenzen – diese betreffen den Handelnden nur häufig nicht direkt. Das ist ein wesentliches Problem beim Klimaschutz: Die gefährlichen Klimagasemissionen werden zwar größtenteils in Europa, Nordamerika und in einigen Regionen Asiens verursacht. Aber Phänomene wie Dürren, Extremwetterlagen und das Ansteigen der Meeresspiegel betreffen zumeist andere Teile der Welt. Mit am stärksten betroffen sind Inselstaaten, deren gesamte Existenz durch das Abschmelzen des Polareises bedroht sein kann. Die Dringlichkeit dieser Situation anschaulich und mit viel Humor in die Öffentlichkeit gebracht hat das Parlament der Malediven, das anlässlich des Klimagipfels in Kopenhagen symbolisch auf dem Meeresgrund getagt hat. Auch im Pazifik-Raum erscheinen Überschwemmungen und Ströme von Klimaflüchtlingen vorprogrammiert – wenn nicht rechtzeitig gehandelt wird. Wenn wir nicht rechtzeitig handeln, wir in den Industrieländern, wir hier in Deutschland.

Guter Rat gegen schlechtes Klima



www.co2online.de

Die Bundesregierung hat sich verpflichtet, die deutschen CO₂-Emissionen bis 2020 um 40 Prozent zu vermindern. Vom Emissionshandel bis zur gesetzlichen Förderung erneuerbarer Energie kommen dabei ganz verschiedene, teilweise sehr komplexe politische Instrumente zum Einsatz. Aber auch jeder Bürger kann etwas tun und genau darum geht es der gemeinnützigen co2online GmbH: Jeder soll schnell, unkompliziert und kostenlos an Informationen kommen, die beim Energiesparen und damit

beim Klimaschützen helfen. Dafür wurden eine ganze Reihe interaktiver Online-Ratgeber entwickelt, die individuell zugeschnittene Antworten auf die meisten Fragen rund ums Thema Energie-

sparen bieten: Der Modernisierungsratgeber sagt, welche Sanierungsmaßnahmen sich für ein konkretes Haus lohnen, der Förderratgeber gibt die passenden Förderprogramme aus, der HeizCheck bewertet den persönlichen Heizenergieverbrauch und der SolardachCheck berechnet, ob sich eine Solaranlage auf einem bestimmten Dach lohnt. Diese und noch viele weitere Ratgeber sind auf der Seite www.co2online.de zu finden.

Ein Konto für Energie

Würden Sie jemandem erlauben, Geld von Ihrem Bankkonto abzuheben, ohne dass Sie wissen, wofür? Eben. Aber wahrscheinlich erlauben Sie, dass Ihr Energieversorger Geld kassiert, ohne dass Sie wissen, wofür Sie die in Rechnung gestellte Energie eigentlich verbraucht haben: War es der Kühlschrank? Der Fernseher? Oder doch der Durchlauferhitzer? Hier kann ein ganz besonderer Ratgeber abhelfen: das Energiesparkonto. Unter www.energiesparclub.de kann sich jeder kostenlos ein Konto eröffnen und damit seinen persönlichen Energieverbrauch bilanzieren, in übersichtlichen Grafiken anschaulich machen und auswerten. Das Energiesparkonto funktioniert ähnlich wie ein Kontoauszug - er zeigt nur kein ausgegebenes Geld, sondern verbrauchte Energie. Um ein Konto zu eröffnen, müssen nur einige Daten über die Wohnung oder das Haus in die Datenmaske eingegeben werden. Auf dieser Grundlage können individuelle Ergebnisse berechnet werden. Danach wird das Konto regelmäßig online mit Zählerständen und Verbrauchsdaten gefüttert. Je mehr Abrechnungen und Zählerstände eingetragen werden, desto genauere Ergebnisse sind möglich. Eine solche Übersicht ist wichtig, denn nur wer seinen eigenen Energieverbrauch wirklich kennt und nachvollziehen kann, wie er zustande kommt, kann effektiv und dauerhaft sparen. Rund 30.000 Menschen nutzen das Konto bisher - und sparen im Schnitt doppelt so viel Energie wie der durchschnittliche Bundesbürger. Klimaschutz hausgemacht: Das Energiesparkonto zeigt, wie das geht.

Und es funktioniert

Anhand der Nutzerdaten misst co2online regelmäßig die erzielten CO₂-Minderungserfolge der Energiespar-Ratgeber. Die Analysen zeigen: Die Ratgeber sind sehr wirksam. Jede abgeschlossene Online-Beratung führt zur Vermeidung von durchschnittlich 0,7 t CO₂. Wöchentlich lassen sich rund 10.000 Bürger beraten. Mit über drei Mio. abgeschlossenen Beratungen konnten bis heute mehr als 3,5 Mio. Tonnen CO₂ gemindert werden. Alle Analysen sind online auf der Seite

www.co2online.de einsehbar. Hier erfährt der Nutzer weiterhin, dass die Ratgeber bisher Modernisierungsmaßnahmen bei rund 258.000 Wohneinheiten auslösten und Industrie und Handwerk einen zusätzlichen Umsatz von über 1,2 Mrd. Euro bescherten. Die Energiespar-Ratgeber tragen also nicht nur nachweislich zur Senkung des CO₂-Ausstoßes bei, sondern machen auch deutlich, dass aktiver Klimaschutz Geld spart und neue Arbeitsplätze schafft.



Eine Kampagne zum Mitmachen

Die vom Bundesumweltministerium geförderte Kampagne „Klima sucht Schutz“ von co2online gibt unter www.klima-sucht-schutz.de (siehe Foto) wichtige Hintergrundin-

formationen über Klimawandel und Klimaschutz. Neben Informationen steht hier vor allem die Motivation im Vordergrund: Die Leser werden motiviert, aktiv zu werden, die Ratgeber zu nutzen und damit selbst Energie zu sparen und den Ausstoß des klimaschädlichen Treibhausgases CO₂ zu vermindern. Schließlich sind die rund 40 Millionen privaten Haushalte für jede siebte Tonne Kohlendioxid verantwortlich, die in Deutschland allein beim Heizen und beim Stromverbrauch jährlich emittiert wird. Schon nach heutigem Stand der Technik ist rund die Hälfte dieses CO₂-Ausstoßes wirtschaftlich vermeidbar.

Machen auch Sie mit und entrümpeln Sie Ihren Energiehaushalt! Auch wenn der Klimawandel noch nicht bei Ihnen persönlich angekommen sein mag, können Sie damit bares Haushaltsgeld sparen. Außerdem: Das Steigen der Meeresspiegel geht nicht nur die Anwohner der Weltmeere etwas an. Auf der Erde sitzen wir alle im gleichen Boot!

Stefan Heimann, Redakteur bei co2online



Aus dem Arbeitsalltag von ...

Boomerang-Reisen in Nürnberg- Der Spezialist für Fernreisen nach Australien, Neuseeland und die Südsee

Als Spezialist für Fernreisen beraten wir täglich Kunden zu ihren Traumzielen, die häufig auf der anderen Seite der Welt liegen. Denn die Vorstellung von weißen Stränden mit glasklarem Wasser lässt viele in die bezaubernde Welt der Südsee eintauchen.

Wie unser "Alltag" im Ozeanien/Pazifik-Reisebüro aussieht?

Morgens stehen tägliche Routine-Arbeiten an, wozu E-Mails lesen und die Bearbeitung der Flugupdates zählen. Mit uns Azubis wird der Tag und die anstehenden Aufgaben besprochen. Und schon klingelt das Telefon zum ersten Mal und ein Kunde gibt Änderungen für seine Reisepläne durch. Wir nehmen die Daten auf und schicken ihm später das überarbeitete Angebot zu.

Zurück zu den Flugupdates: Air Tahiti Nui hat uns eine Nachricht aufgespielt, wonach vorab reservierte Sitzplatzwünsche für Kunden nicht bestätigt wurden. Wir rufen bei der Airline an und fragen nach, woran das liegt und klären.

Der nächste Fall bringt eine "Doppelbuchung" eines Fluges. Wir rufen beim betroffenen Kunden an und weisen darauf hin, dass evtl. beide Flugreservierungen von der Fluggesellschaft gelöscht werden, wenn die doppelte Buchung weiterhin bestehen bleibt. Er entscheidet sich für die Reservierung bei uns und wird bei dem anderen Büro die Reservierung wieder streichen lassen.

Bei der nächsten Nachricht wird es ernst: Flüge wurden aus dem System gelöscht. Die Frage "warum" ist zu klären. In der Systemeingabe können wir prüfen, ob wir evtl. das Datum für die Ticketausstellung verschlafen haben oder seitens der Fluggesellschaft der Flug gelöscht wurde. In dem Fall können wir den Flug mit einem neuen Limit eingeben und informieren den Kunden darüber, dass er sich nun bis in vier Tagen entscheiden muss.

Nach dem Flugsystem steht die Kontrolle der Zahlungseingänge an. Täglich prüfen wir, welche Kunden bezahlt haben, da es für eine Vielzahl an Leistungen feste Zahlungsfristen gibt und die Kunden bis vier Wochen vor Reiseantritt bezahlen sollen, um alle Reiseunterlagen möglichst frühzeitig zu erhalten.

Während all diese Arbeiten erledigt werden, hat zwischenzeitlich schon 3 mal das Telefon geklingelt. Ein Kunde hat Fragen zu seiner Reiseanmeldung, welche er gerade ausfüllt. Der nächste möchte gerne mehr über die Versicherung erfahren, die er über uns abschließen kann. Und der letzte Anruf kam von einer Kundin, die gerne zu einer Erstberatung bei uns vorbei kommen möchte und einen Termin vereinbart.

Zwischenzeitlich erstellt eine Kollegin ein Angebot für drei Wochen "Inselhüpfen" auf Bora Bora, Tahiti und Moorea. Zuerst suchen wir aus den verschiedenen Fluggesellschaften nach der Passenden. Es geht dabei um das Routing und natürlich um den Preis. Dann stellen wir das Angebot gemäß den Absprachen mit dem Kunden zusammen. Diesmal möchte der Kunde Übernachtungen in 4* Resorts und sogar vier Übernachtungen in den berühmten Overwater Bungalows. Bei den Unterkünften vergleichen wir verschiedene Specials: Bei einem Resort besteht die Möglichkeit, vier Nächte zu bleiben, jedoch nur drei zu zahlen, bei einem anderen wiederum bekommt man bei einer Mindestanzahl von Nächten eine kostenlose Flasche Wein und Gutscheine für die Minibar und das Restaurant. Je nach Kunden kann einmal das eine und einmal das andere die bessere Wahl sein. Bei Angeboten für die Südsee ist es außerdem besonders wichtig, die Transfers zu beachten, damit der Kunde nicht irgendwann am Flughafen steht und keinen Transfer zu seinem Hotel hat. Es gibt nämlich nicht auf allen Südseeinseln Taxis... Nachdem wir alle Leistungen zusammengestellt haben, schicken wir das Angebot zusammen mit der verbindlichen Reiseanmeldung an den Kunden.

Bei einer anderen Kundenfamilie rufen wir heute an und erkundigen uns, ob das Angebot angekommen ist und ob der Reiseverlauf und die Hotelauswahl so den Wünschen entspricht oder ob wir Änderungen vornehmen sollen. Die Kundin möchte ein Hotel tauschen und eine Wandertour auf Moorea dazu buchen. Wir ändern das Angebot ab und mailen ihr das Neue zu. Außerdem vermerken wir uns im Kalender, dass wir nach drei Tagen nochmals nachfragen, sollten wir bis dahin nichts mehr von ihr gehört haben.

Gerade kommt der Briefträger und in der Post findet sich eine Reiseanmeldung eines Kunden. Wir können somit die Buchung einleiten und prüfen nochmal ganz akribisch, dass im bisherigen Angebot ja kein Fehler enthalten war. Ein zweiter Mitarbeiter schaut sich den Vorgang zur Sicherheit auch nochmals an und dann leiten wir die Unterlagen in die Buchungszentrale, die wiederum per Mail und Fax die Buchungen bei den Leistungsträgern vornehmen.

Typische Aufgaben sind Angebote zu erstellen, Kundentelefonate zu führen und alles was damit zusammenhängt, wie z.B. bei Fluggesellschaften anzurufen, Kataloge zu versenden, Kundenaktionen vorzubereiten, Buchungen vorzubereiten und Rechnungen zu versenden, Visa für Kunden zu beantragen usw.

Kein Tag ähnelt dem anderen, denn jeder Kunde hat andere Vorstellungen vom "perfekten Urlaub" und wir sind dazu da, diese Pläne zu verwirklichen. Wir freuen uns schon auf den nächsten Anruf!

Mareike Friedrich, Auszubildende bei Boomerang-Reisen

Kontakt: Boomerang-Reisen, Martina Kohler, Klaragasse 20, 90402 Nürnberg, Telefon 0911 2447400, info@boomerang-reisen.de



Rezensionen

- **Bücher**

Anke Richter: Was scheren mich die Schafe. Unter Neuseeländern. Eine Verwandlung. Realsatire. Köln 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch. 288 Seiten, broschiert, 14,95 Euro.



„Muss i denn, muss i denn zum Städele hinaus“ - Wer ist nicht schon mal in die Verlegenheit gekommen, vielleicht nach entsprechendem Drängeln der Gastgeber, in der Versammlungshalle eines fernen Südseedorfes deutsches Liedgut preisgeben zu müssen? Wir haben uns geschämt, jeweils nur den Text der ersten Strophe zu können, vielleicht Lieder gesungen, die wir zu Hause nie anstimmen würden, und uns heimlich gefragt, wie sehr wir uns eigentlich mit der Kultur identifizieren, die wir in der Ferne als „deutsche“ repräsentieren. So ähnlich ergeht es auch der Journalistin Anke Richter, die vor acht Jahren mit ihrer Familie nach Neuseeland ausgewandert ist, nachdem ihr Mann eine Stelle als Mediziner in Christchurch gefunden hatte.

Die Passagen ihres Buches, in denen sich Anke Richter mit dem Deutschsein im Ausland auseinandersetzt, haben mich persönlich am meisten berührt. Ihre Schlussfolgerung, dass wir vieles aufzuarbeiten haben, was mit unserer verkorktesten deutschen Identität zusammenhängt, regt auch uns zu Hause gebliebene Deutsche zum Nachdenken an. Bei allem Ernst dieses Themas kommen ihre Anekdoten aus dem Zuwandererleben aber meist urkomisch daher.

„Wir lieben die Stürme, die brausenden Wogen“: Jedes Kapitel in Anke Richters Buch ist mit einem deutschen Liedtitel überschrieben. Die Begegnung mit anderen Deutschen im Ausland kann durchaus Stürme auslösen: „Dieses Abchecken meiner Landsleute hat etwas Panisches: Wie typisch deutsch sehen sie aus? Wie peinlich kommen sie rüber?“ Die Autorin leidet zunehmend darunter, dass sie als Deutsche mit bestimmten Klischees behaftet ist. Da sind zum einen die nicht seltenen britisch-neuseeländischen Vergangenheits-Assoziationen („Ich bin Eva, hallo.“ „Ach - Eva, wie Eva Braun?“) und zum anderen die Klischees, die die Deutschen selbst ins Land tragen, in Sandalen mit Socken. Oder im Restaurant: „Bei der Reisegruppe am Nachbartisch kommt Unruhe auf. Die Kellnerin fragt, ob zusammen gezahlt wird. Das war keine gute Idee. ‚Meine Frau, die hatte aber nur einen kleinen Salat‘. [...] Ein jüngerer Mann verhandelt leise mit der Kellnerin - wahrscheinlich der Reiseleiter. Was für ein harter Beruf.“

Die Autorin ist schon von ihren Freunden über das „round-buying“ aufgeklärt worden: „Glaub mir, jeder weiß genau, wer wann was gezahlt hat. Ob du ein ‚fair player‘ bist oder ein ‚freeloader‘. Es gleicht sich immer aus“, auch wenn man mal zehn Leuten eine Runde ausgegeben hat.

„Kein schöner Land“: Die Neubürgerin hat kein Buch über Neuseeland geschrieben, dennoch erfahren auch Neuseeland-Kenner noch Neues. Die Bewohner ihrer Wahlheimat beobachtet Anke Richter mit scharfem Blick und loseem Mundwerk, und letzteres bekommt ihr zeitweilig ganz schlecht, weil sie kaum ein Fettnäpfchen auslässt. Und so erhalten wir auch Einblicke in die neuseeländische Seele, die sich beim kurzen Aufenthalt nicht unbedingt erschließen. Wer schon das „egalitäre und dünkelfreie Neuseeland“ bereiste, hat die große Freundlichkeit und unübertroffene Hilfsbereit-

schaft der Kiwis erfahren, die auch das Familienleben der Richters sehr bereichern. Aber um den heißen Brei wird herumgeredet. Durch ihre Diskussionsfreudigkeit beschwört die Autorin das vorzeitige Aus einer Party herauf. Und die Dinge direkt angesprochen zu haben führt zum Ende ihrer ersten neuseeländischen Freundschaft: „Man kritisiert einander nicht. Meinungsverschiedenheiten sind im Kiwi-Kosmos nicht vorgesehen. Wem etwas zwischenmenschlich nicht passt, der zieht sich lieber zurück oder bespricht es mit jemand Drittem.“



„Bergvagabunden“: Die Westküste, und besonders die Stellen, an denen Sandfliegen-Schwärme die Touristen vertreiben, karstige und kahle Landstriche, die für sie zu den schönsten gehören, und immer wieder Berge und Meer --- das grüne Ende der Welt hat es Anke Richter angetan, am meisten aber dessen Bewohner. Von den Maori gibt es viel zu lernen, und auch von der Art und Weise, wie sich die offizielle Seite inzwischen auf verschiedenen Ebenen um einen respektvollen Umgang bemüht, sogar im Kindergarten: „Damit man zum Beispiel keine Bilder aus Makkaroni klebt“, bekommt die Einwanderin erläutert, „bei den Maori wird Essen nämlich nicht zweckentfremdet.“ Die Kultur der Maori ist fester Bestandteil des Alltags, der Musik und der Politik. Die beiden Jungs der Familie lernen in der Schule die zweite Landessprache, und die Auslandskorrespondentin meldet sich zum einwöchigen Kurs „Einführung in die Maori-Kultur“ in einem Marae, dem Maori-Versammlungshaus, an. Und was rät ihr der Maori-Lehrer zum

Schluss? „Endlich Frieden mit meiner Nationalität zu schließen. Kein Maori, kein Aborigine, kein Inuit würde mich wirklich akzeptieren, wenn ich nicht Zugang zu meinen Wurzeln gefunden hätte und aufhörte, mich zu schämen“. (Foto: Anke Richter stellt bei ihrer Buchpräsentation in Hamburg am 8.4.2011 den einzigen Ökopelz der Welt vor: Ohrwärmer und (innen auf das T-Shirt zu klebende) Nippelwärmer aus Possumfell. Copyright Ingrid Schilsky)

Anke Richter bezeichnet ihr humorvolles Buch als „Realsatire“, die dort anfängt, wo die Reality-Dokus über Auswanderer aufhören, und ich kann die Lektüre nur empfehlen. Aber die Realität hat inzwischen auf einer ganz anderen Spur die Satire überholt.

„Wir haben im nettesten Ort der Welt ein altes Haus gekauft“, schrieb sie und meint damit Lyttelton, den kleinen malerischen Hafenvorort von Christchurch. Gerade als ihr Buch erschien, wurde Lyttelton zum Epizentrum eines schweren Erdbebens, mit 182 Toten die zweitgrößte Naturkatastrophe, die Neuseeland je erlebte. Die Folge-Berichte über die katastrophale Zerstörung gingen hierzulande in den Nachrichten aus Fukushima unter. Den Ort Lyttelton gibt es so, wie die Korrespondentin ihn beschrieb und erlebt hat, gar nicht mehr. Nachbeben halten noch täglich die Ängste der Menschen wach, und es wird diskutiert, ob wegen des instabilen Untergrunds das Zentrum von Christchurch überhaupt wieder an der alten Stelle aufgebaut werden soll.

Bei ihren Lesungen in Deutschland danach befragt, warum es sie trotzdem in das unruhige Gebiet zurückzieht, berichtet Anke Richter über die grenzenlose Hilfsbereitschaft, den Gemeinsinn, die Herzlichkeit und die zupackende Art der Neuseeländer, die sie besonders nach dem Erdbeben erlebt hat. Und über deren Optimismus: „Die Neuseeländer sehen nicht das halbleere Glas, sondern das halbvoll!“

Luc Folliet: „Nauru - Die verwüstete Insel. Wie der Kapitalismus das reichste Land der Erde zerstörte“, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2011, 138 S., 10,90 €

Vor einigen Jahren zeigte der TV-Sender Arte den Film *Nauru - une île à la dérive/Die Insel Nauru - Vom Untergang bedroht*⁷. Dieser überaus gelungene Film über das Schicksal dieser pazifischen Phosphatinsel basierte auf der Idee des Politikwissenschaftlers und Journalisten Luc Folliet. Das Buch zum Film liegt nun erstmals in der deutschen Übersetzung vor.

Folliet stellt eingangs die Frage, „ob das alles wahr ist“, womit die Verhältnisse eines Staates gemeint sind, der ehemals gemessen am Prokopfeinkommen zu den reichsten Staaten der Welt gehörte und der nun kaum noch lebensfähig ist.

Um diese Frage beantworten zu können, beschreibt der Autor in einem sehr gut lesbaren Stil zunächst die Geschichte Naurus und damit auch die Geschichte des nauruischen Phosphatabbaus. Er zeichnet nach, wie das Phosphat den Nauruern zu ungeahntem Reichtum und damit zu Eigentum verhalf. Deutlich wird, wie Reichtum und Eigentum die traditionelle Lebensweise der Nauruer zerstört haben. Allerdings bleibt dabei die Frage offen, ob dies systemische Gründe hat oder ob nicht eher persönliches Versagen und damit zusammenhängend die „chronische Verantwortungslosigkeit der Regierung“ (S. 55) das nauruische Scheitern erklärt. Diese Frage wird um so wichtiger, wenn Folliet richtigerweise die Highlights der Probleme Naurus darstellt. Der Staat wird zum Selbstbedienungsladen, weil eine wirksame Kontrolle nicht gegeben ist bzw. angesichts der engen persönlichen Bande der Insulaner leicht zu untergraben ist. Die Regierung macht dubiose Geschäfte vor allem im Immobilienbereich, lässt sich zu Investitionen in erfolglose Projekte verleiten und verfällt schließlich mit einer überdimensionierten staatlichen Airline und einer nationalen Schifffahrtslinie in eine Art pazifischen Größenwahn, der das Land an den Rande des Ruins bringt und die Phosphatrücklagen aufbraucht. Versuche, mittels Offshore-Wirtschaft dem Scheitern zu entfliehen, enden in einem Desaster und bringen Nauru kaum Einnahmen. Dafür findet sich die Insel nun auf der Liste der Schurkenstaaten wieder, nachdem die russische Mafia hier ihre Gelder gewaschen hat und Terrorverdächtige mit nauruischen Pässen aufgefunden wurden, die Staat vorher munter verkauft hat. Inzwischen ist das Land bankrott und kann sich nur noch mit vor allem australischer Unterstützung über Wasser halten. Im Gegenzug hat sich Nauru bereit erklärt, Flüchtlinge aufzunehmen, die eigentlich nach Australien wollten. Aus dem Mekka des überdurchschnittlichen Wohlstands ist damit ein ökologisch verwüsteter Staat ohne Einnahmen geworden, dessen an Diabetes erkrankte Bevölkerung nun praktisch Bewohner einer australischen Gefängnisinsel sind.

Die Stärke des Buches besteht in der klaren Darstellungsform, der man die Feder des gelernten Journalisten anmerkt. Zugleich ist die Stärke auch eine Schwäche, denn der erzählerische Stil des Buches lässt mitunter einen wissenschaftlichen Tiefgang vermissen. Theoretische Zugänge, beispielsweise aus der Kleinststaaten- oder Korruptionsforschung bzw. aus den Wirtschaftswissenschaften, werden gänzlich außer acht gelassen, obgleich sie zur Erklärung des nauruischen Desasters hilfreich gewesen wären. Schließlich zeigen sich auch an wenigen Stellen inhaltliche Fehler, die jedoch weder die Erzählstruktur noch den Argumentationsgang beeinflussen. Folliet bietet also

⁷ Abrufbar unter: <http://www.arte.tv/de/Reportagen/1323776,CmC=1323766.html>

insgesamt einen gut lesbaren Überblick über Nauru vor dem Hintergrund einer systemkritischen Beschreibung des Kapitalismus.

Dr. Andreas Holtz, Hamburg

Karl Hesse: *A Jos! Die Welt, in der die Chachet-Baininger leben. Sagen, Glaube und Tänze von der Gazelle-Halbinsel Papua-Neuguineas.* Hrsg. v. H.J. Hiery. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2007, 276 Seiten, 48,- Euro

Von 1966 bis 1980 lebte und arbeitete der heutige Erzbischof von Rabaul, Karl Hesse, unter den Chachet-Bainigern im nordwestlichen Bergland der Gazelle-Halbinsel der heutigen Provinz East New Britain von Papua-Neuguinea. Das Volk der Baininger, so die von den Tolai-Nachbarn an der Küste übernommene Bezeichnung, von denen sich eine der fünf Untergruppen selbst „Chachet“ („wir sind Menschen“) nennt, lebte zerstreut und zurückgezogen in den Pflanzungen der Wälder. Sie unterschieden sich in Verhaltensweisen und Traditionen gravierend von den benachbarten Stämmen. Im Mittelpunkt ihres traditionellen Lebens (wie auch entsprechend dieses Buches) stand der Glaube an *A Jos*, die Geister, der heute trotz fast vollständiger Christianisierung nach wie vor stark vertreten ist. Die Geisterwelt und damit der Glaube an die guten und bösen Mächte, denen neben dem Totenreich auch die materielle Welt sowie Naturerscheinungen, Krankheiten und Todesfälle zuzuordnen waren, bestimmte das Leben von der Geburt bis zum Tod. Insbesondere die Abhaltung des nächtlichen Feuertanzes stand im Zentrum der Baining-Kultur. Dieser Maskentanz reflektierte nicht nur die Interaktion mit den übernatürlichen Kräften. Indem die Geister im Tanz Besitz von der Maske ergriffen, fand die Koexistenz von Menschen und Geistern zueinander statt und beeinflusste sich gegenseitig zum Wohle beider. Der Band dokumentiert Hesses diesbezügliche Erlebnisse und generell positive Erfahrungen unter und mit den Chachet sowie seine eigene Tätigkeit bis zur Erlangung der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1975.

In seinen einführenden Anmerkungen geht der Herausgeber des Bandes, der Bayreuther Historiker Hermann Hiery, auf die Kontextbedingungen der Region und seiner Menschen ein, deren Christianisierung durch Herz-Jesu-Missionare in den Küstengebieten 1896 und im Landesinneren 1952/53 begann. So sind für ihn zwei Ereignisse für die Perzeption der Baininger durch die Europäer bedeutsam, die in der deutschen Kolonialepoche gründen. Zum einen die schon Ende des 19. Jahrhunderts durch Mission und Kolonialverwaltung erkannte Verachtung und Ausbeutung der Baininger durch die sich überlegen gebende Gruppe der benachbarten Tolai mittels Raubzügen, Entführungen und Tributverpflichtungen, die bis heute, so das Urteil eines Priesters, bei den Bergbewohnern „a deep sense of inferiority complex“ (viii) hinterlassen haben. Dass dazu nicht nur Europäer, sondern gerade auch Missionare beigetragen haben, belegt die Aussage des Paters Alfred Hagen von 1941. Danach seien die „Hinterwäldler der Südsee“ nicht nur „kaum einer Kultivierung fähig“, sondern auch mit ihrer den Tolai gegenüber untergeordneten Sklavenrolle glücklich (151). Zum anderen das so genannte „Baining-Massaker“ von St. Paul vom 13. August 1904, dem zehn europäische Missionsangehörige zum Opfer fielen. Bis heute wird der „Baininger Märtyrer“ in der katholischen Kirche gedacht.

Mit den folgenden Strafexpeditionen sowie der Verurteilung und anschließenden Exekution von - so ein Zeitzeuge - sechs Gefangenen begann nach Hesse die „Leidensgeschichte der Baininger“ (x), die für die Beteiligten den raschen demographischen Niedergang der Volksgruppe bis hin zum Aussterben nahe legte. Im Ersten Weltkrieg folgten Übergriffe und die Verschleppung durch Rekrutierer für die Plantagen der Weißen, dem sich Epidemien und Zwangsverpflichtungen als Träger durch das japanische Militär während des Zweiten Weltkriegs oder die alternative Hungersnot als Folge der Flucht in den Urwald anschlossen. Hinzu kam, dass den Bainingern durch die Missionare bereits Anfang des Jahrhunderts die Abhaltung des als exzessiv gewerteten Feuertanzes als nicht erhaltenswerte unchristliche Tradition untersagt worden war. Stattdessen wurde die Assimilation an europäische Vorstellungen intensiviert.

Das Verbot des Feuertanzes und der Nachtmasken wurde erst in den 1950er Jahren in der Hoffnung auf Umkehr der ablehnenden Haltung der Bevölkerung gegenüber der Mission revidiert. Christen blieben bis in die 1960er Jahre eine Minderheit, über $\frac{3}{4}$ der Bewohner waren ungetauft und der eigenen Tradition weiterhin verbunden. Dazu erneut der schon zitierte Pater Hagen im Jahr 1941: „Was dem Baininger geheiligt schien, die alte Religion, ist ihm verboten worden mit sanften und unsanften Mitteln. In jahrelanger täglicher Kleinarbeit in Schule und Kirche hat der Missionar versucht, eine Umwertung aller Werte herbeizuführen.“ Trotz dieser Bemühungen „hängt der Baininger mit seiner, wenn auch verborgenen Liebe an seinem alten Glauben“ (154). Erst jetzt erfolgte die massive Evangelisierungsarbeit. Gegen Ende der 1960er Jahre eskalierten die politischen Spannungen in Rabaul erneut mit der antikolonialen Mataungan-Bewegung, die ihren Höhepunkt in der Ermordung des australischen Distriktbeamten Jack Emanuel im August 1971 durch Mitglieder der Tolai erreichte. Heute kann vom Aussterben der mittlerweile 7.000 Baininger keine Rede mehr sein. Die Nachttänze und Masken der Chachet, laut Hesse nach zwei bis drei Generationen Verlust übernommen von anderen Baininger-Gruppen, finden wieder unbehindert statt und sind teilweise in die Liturgie integriert. Weitere Konflikte mit den bevölkerungsreicheren Tolai um die Verfügbarkeit von Land scheinen allerdings vorprogrammiert.

Die folgenden Aufzeichnungen Hesses beinhalten die von Gewährsleuten übernommenen Gestalten der Ursprungs- wie anderer Sagen, gefolgt von Niederschriften über den Glauben, das Verhalten und die Lebenszyklen der Baininger wie auch deren Gesetze und Strafen. Dem schließen sich Beschreibungen der rituellen Tag- und Nachttänze an, die auch die Herstellung der verwendeten Masken einschließlich eigener Zeichnungen enthalten. In einem weiteren Teil setzt sich der Autor kritisch mit frühen Berichten und Urteilen der katholischen Missionare Carl Laufer und Alfred Hagen, von dem auch ein Teilabdruck eines Manuskriptes erfolgt, auseinander. Im letzten Teil des Buches werden Briefe des Autors der Jahre 1966 bis 1975 in die Heimat wiedergegeben, in denen über die Organisation und den Verlauf des Alltags berichtet wird. Sie zeigen nicht nur den enormen persönlichen Einsatz des Verfassers aber auch der Gemeindemitglieder, in der jeder alltägliche Gegenstand wie die Materialien zum Häuserbau über fast 30 Kilometer Dschungelpfade bis zur Missionsstation zu transportieren waren und selbst der Straßenbau per Hand in eigener Regie begonnen wurde, sondern dokumentieren auch das Bemühen um den Aufbau von Grundschulen und Gesundheitsposten. Die australische (Kolonial-)Verwaltung war hier weitgehend nichtexistent. Den Band beschließt eine Auswahl von Fotografien dieser Jahre.

Auch wenn die 23-seitige Einführung des Herausgebers zu kurz ausfällt und eher mehr (auch anthropologisch kontextualisierte) Fragen aufwirft als Antworten zu geben, stellen die Aufzeichnungen Hesses nicht nur ein Zeitdokument aus der Spätphase der Kolonialherrschaft Papua-Neuguineas dar, sondern bezeugen auch einen Teil der Missions- und Religionsgeschichte des Landes. Hesses

hier nur partiell abgebildetes 40-jähriges Engagement für die Menschen, die Gesellschaft und die katholische Kirche fand auch in Papua-Neuguinea breite Anerkennung. So wurde dem Erzbischof Anfang des Jahres gemeinsam mit dem ehemaligen australischen Labor-Premier Bob Hawke die höchste einheimische Auszeichnung verliehen. Der mit dem Ehrentitel eines „Chief“ verbundene „Grand Companion of the Order of the Logohu“ (das Landessymbol Paradiesvogel in der Motu-Sprache) weist ihn als ganz besonderen Freund des Landes aus.
(Erstveröffentlicht in der Zeitschrift ANTHROPOS, 104.2009/2)

Dr. Roland Seib, Darmstadt

Allen Falls: Fettnäpfchenführer Neuseeland. Paradies mit Hindernissen- Tagebuch eines Kiwipflückers. 1. Auflage 2010, Meerbusch, Conbook Verlag, ISBN 978-3-934918-58-0

Allen Fall, Jahrgang 1964, aufgewachsen in Südwestdeutschland und seit einigen Jahren wohnhaft in der Nähe von Auckland (Neuseeland), ist Autor des „Fettnäpfchenführers Neuseeland“. Der Protagonist seines 300 Seiten starken Buches heißt Martin Horn und ist ein Enddreißiger, der dringend eine Auszeit braucht. Er macht sich auf nach Neuseeland, um dort zunächst den klassischsten aller Ferienjobs auf der Insel anzunehmen: Kiwipflücker auf einer Obstplantage.

Was wie auf den ersten Blick als Ratgeber für alle Ferienreisenden klingt, entpuppt sich als witzig-ironische Abrechnung mit den Eigenheiten der Neuseeländer. Für alle, die noch nie außerhalb Europas gereist sind, mögen viele Episoden tatsächlich aufklärerisch wirken, etwa wenn Falls erklärt, dass die Aufforderung „Bring a plate“ bei der Einladung zu einer Party nicht etwa bedeutet, sein eigenes Geschirr von zu Hause mitzubringen, sondern einen kulinarischen Beitrag zum Mitbring-Buffer der Gastgeber. Falls erläutert, dass man ins Restaurant seine eigene Flasche Wein mitbringen kann, die dann gegen ein „Korkgeld“ vom Kellner geöffnet wird; er schildert ausführlich, was im Falle eines Auffahrunfalls mit Beuteltieren zu tun ist (nicht die Polizei oder die Versicherung rufen, sondern mit Vollgas drüberfahren - so zumindest der Rat der Neuseeländer) und er erläutert die Feinheiten der „Kiwiana Cuisine“ (der neuseeländischen Küche).

Gut gefallen haben mir die in grauen Kästen abgesetzten „echten“ nützlichen Informationen für Reisende. In diesen Infokästen, die schon aufgrund des Layouts seriös wirken, erklärt Falls neuseeländische Eigenarten und Fachbegriffe wie „Department store retailer“ (Kaufhaus), typisch neuseeländische Gruß- und Abschiedsformeln, Merkwürdigkeiten im Geschäftsleben (Kassierer packen im Supermarkt für die Kunden die gekaufte Ware in Plastiktüten ein, Werbeschilder auf der Straße, so genannte „Footpath Sign, machen auf Sonderangebote aufmerksam) oder auch Bedeutungen von traditionellen Maori-Symbolen. Beschränkt man sich auf das Lesen dieser Infokästen, kann Falls Fettnäpfchenführer manch nützliche Tipps geben.

Weniger hilfreich empfand ich die „Peinlichkeitsskala“ am Ende jeder Episode, auf der Falls auf einer Skala von 1 bis 10 den Grad der Peinlichkeit beschreibt, die ihn in bestimmten Situationen überkam. Sooo schrecklich peinlich fand ich persönlich die wenigsten Situationen. Jeder, der sich längere Zeit in einer fremden Kultur aufhält, wird Fehler im Umgang mit Menschen und seiner Um-

gebung machen, einfach, weil die örtlichen Gewohnheiten nicht bekannt sind, sich die Mentalität der Menschen von der eigenen unterscheidet oder auch, weil man die Fremdsprache in den seltensten Fällen so gut beherrscht wie die eigene Muttersprache. Vieles von dem, was Falls beschreibt, kann wirklich nur Menschen passieren, die aus Hintertupfingen noch nicht herausgekommen sind, ist für erfahrende Reisende also zu trivial und nachgerade lächerlich selbstverständlich. Oder hätten Sie nicht gewusst, was KFC (Kentucky Fried Chicken, eine Fastfood-Kette) oder ein „big hug“ (Umarmung zur Begrüßung) ist?

Wirklich gestört hat mich an dem Buch zweierlei: Erstens gibt es in jedem Kapitel einen weiteren grauen Kasten, in dem der Autor betont witzig sein will. Er gibt sich Pseudo-Berufsbezeichnungen wie etwa „Trinkgewohnheitsforscher, Hobbyhausarzt, Nummernschildbürger“. Schade, denn eigentlich enthalten auch diese grauen Kästen wirklich nützliche Informationen zum Alltag der Neuseeländer, etwa ihre außerordentliche Vorliebe für BBQ (Grillen auf dem gasbetriebenen Grill im Garten oder in öffentlichen Parks) oder den „garage sale“ (privater Flohmarkt vor der eigenen Garage mit Dingen, die man loswerden möchte). Das aufgesetzte Lustige nervt jedoch auf Dauer, etwas mehr Ernsthaftigkeit in Sprache und Ausdruck hätte gut getan!

Immerhin gibt es an Falls Schreibstil nichts zu meckern, wenn man das Eingängige, leicht Lesbare, konsumierende Lesen schätzt. Der flapsige Ton lenkt leider manchmal von den wesentlichen Informationen ab.

Maßlos geärgert habe ich mich - und das ist mein zweiter Kritikpunkt - als Leserin über die großzügig in die Texte eingestreuten detaillierten sexuellen Erfahrungen von Allen Falls alias Martin Horn mit Dauerfreundin Siobhan, diversen One-Night-Stands etc. Weder interessiert mich, mit wem der Autor auf welche Weise die Nacht verbracht hat, noch bringen mich diese Anekdoten weiter in meinem Bemühen, die Neuseeländer und ihre Charakteristika zu verstehen. Hier wäre weniger mehr gewesen, ohne die vielen sexuellen Anzüglichkeiten hätte das Buch deutlich gewonnen.

Fazit: Kein klassischer Ratgeber für Fernreisende, sondern eher etwas zum Schmunzeln und als Bettlektüre, von der jedoch meines Erachtens nach nur LeserInnen profitieren, die bisher geringe oder keine Kenntnisse über die Kiwis haben. Als Einstiegslektüre für den unbedarften Reisenden, der erstmals in ein britisch geprägtes Land aufbricht, ist der Fettnäpfchenführer sehr empfehlenswert, allen anderen sei er ans Herz gelegt, wenn sie in Erinnerungen an ihre ersten peinlichen Fremdheitserfahrungen schwelgen wollen. Positiv zu vermerken ist die solide Verarbeitung, das Layout, der Satz und die Übersichtlichkeit der Kapitel. Der herausgebende Verlag Conbook hat übrigens weitere Fettnäpfchenführer auf Lager, u.a. zu China und Großbritannien.

Julia Ratzmann, Nürnberg



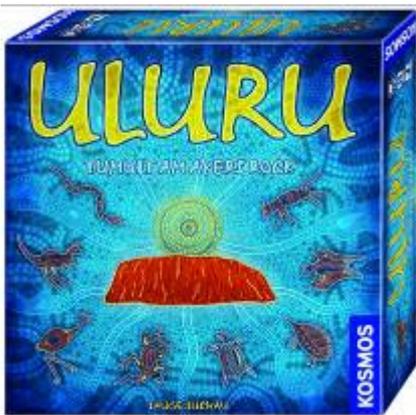
- **Gesellschaftsspiel**

Tumult am Ayers Rock

Lauge Luchau: Uluru, Kosmos, www.kosmos.de, erschienen im März 2011, für eine bis fünf Personen ab 8 Jahren, dauert ca. 30 Minuten, kostet ca. 32 Euro.

Nachts im Schlaf verwandeln sich die Tiere Australiens in Traumvögel und flattern in wildem Regen rund um den heiligen Berg Uluru. Rechtzeitig vor Sonnenaufgang wollen die Vögel dort landen – aber nicht einfach irgendwo. Jeder von ihnen hat da so seine ganz spezielle Vorstellung: der gelbe mag nicht neben dem roten Vogel sitzen; der blaue möchte einen Platz gegenüber vom grünen, der pinkfarbene wünscht einen Sitz an der kurzen Seite des Ayers Rock, während der schwarze Kamerad ziemlich flexibel und eigentlich mit allem zufrieden ist, bloß darf es keinesfalls dasselbe sein, was der orangefarbene Vogel möchte.

Wir blenden uns kurz aus dieser Geschichte und fragen: Hoppla, was ist da los mit den Traumvögeln? Liegt es am Klimawandel? Haben sie das falsche Futter bekommen? Die bunte Schar benimmt sich ja wie ein Haufen aufgedrehter Kinder! – Tja, und genau dies ist das passende Stichwort, denn in der Tat hat ein Streit seiner Kinder um die Sitzplätze am Esstisch den dänischen Autor Lauge Luchau zu diesem Spiel inspiriert. „Uluru“ ist sein Erstlingswerk. Aber die Euphorie scheint riesig und im Anhang der Spielregel ist über den gelernten Architekten zu lesen, er habe sich mittlerweile hauptsächlich dem Brettspiel-Entwickeln verschrieben. Und weiter: „Wenn er von anderen die Einschätzung hört, wie brotlos das eigentlich ist, hält er sich die Ohren zu und fängt an, laut zu singen.“



Wie dem auch sei: „Tumult am Küchentisch“ wäre ganz sicher kein verkaufsförderndes Thema gewesen. Die Kreativen der Kosmos-Redaktion siedelten Luchaus Spiel deshalb nach Australien um. Vor allem in gestalterischer Hinsicht geht diese Rechnung voll auf: Die in attraktivem Hellblau leuchtende Schachtel springt sofort ins Auge. Grafiker Harald Lieske hat sich in seiner Darstellungsweise am Röntgenstil der Aborigines orientiert und von Cover über

Karten bis hin zum Spielplan ein sehr stimmiges Gesamtkunstwerk geschaffen. Lediglich die Spielfiguren aus schrillbuntem Plastik wirken etwas billig. Viel lieber griffe man nach den ebenfalls enthaltenen gelben Glassteinen, aber das wäre keine so gute Idee, schließlich stellen diese die Minuspunkte dar.

Pluspunkte indes gibt es bei „Uluru“ überhaupt nicht zu gewinnen. Sieger ist, wer nach sechs Runden die wenigsten Glassteine nehmen musste. „Uluru“ ist ein rasantes Spiel, bei dem alle gleichzeitig auf ihren eigenen Brettern und mit ihrem eigenen Figuren-Satz agieren und gegen die Sanduhr ankämpfen. Acht Vögel sind zu gruppieren. Für jeden wird eine Karte aufgedeckt, die aussagt, wo dieser Vogel sitzen möchte. Da die Wünsche teilweise einander bedingen oder sich sogar widersprechen, ist das korrekte Platzieren eine Puzzle- und Logikaufgabe von nicht zu unterschätzendem Schwierigkeitsgrad. Insbesondere unter Zeitdruck. Denn schon nach rund 55 Sekunden ist der Sand durchgelaufen; Anfänger sind immer wieder erschrocken von diesem Tempo. Im Anschluss werden nun sämtliche Spieler-Tafeln gleichzeitig ausgewertet. Jeder falsch oder gar nicht platzierte Vogel bringt einen Minuspunkt. Und mit acht neuen Karten, die acht neue Wünsche vorgeben, startet gleich darauf die nächste Runde.

„Uluru“ hat viel mit Übung zu tun. Nach einigen Partien mit möglicherweise vielen Fehlern bekommen die Spieler einen Blick für die beste Herangehensweise an die kniffligen Aufgaben. Man muss nicht mehr so lange nachdenken, sondern weiß jetzt intuitiver, welche der Wünsche am kompliziertesten zu erfüllen sind, weshalb genau diese Vögel zuerst platziert werden sollten. Trotzdem wird „Uluru“ nicht langweilig. Die Aufgabenkarten sind nach Schwierigkeitsgrad gestaffelt. So lässt sich die gewünschte Komplexität genau justieren, und das Herantasten an die Leistungsgrenze geschieht Schritt für Schritt. Darüber hinaus ist es sogar möglich, dass die Profis schwerere Aufgaben zugeteilt bekommen, Anfänger und Kinder die leichteren.

„Uluru“ entspricht nicht der klassischen Vorstellung eines Familienspiels, in dem alle gemeinsam auf einem Spielfeld agieren und hübsch nacheinander an die Reihe kommen. „Uluru“ ist wild und hektisch. Alle machen dasselbe um die Wette, aber jeder für sich. Diese Spielart erinnert eher an Konsolen oder Computer, macht aber trotzdem jede Menge Spaß und besitzt den Vorteil einer sehr kurzen Spieldauer. Nach höchstens 30 Minuten ist Schluss; eine Partie kann man ohne großen Aufwand irgendwo im Tagesablauf dazwischenschieben. Und dass bei „Uluru“ die Mitspieler trotzdem wichtig sind, fällt spätestens dann auf, wenn jemand – wie von der Spielregel vorgeschlagen – das Solospiel probiert. Das funktioniert zwar, aber bloß unter dem Trainingsaspekt. Denn die Emotionen einer großen Runde fallen nun weg. Das Stöhnen, das Lachen, die Schadenfreude.

Da die Aufgaben zufällig ausgelost werden, gehen nicht immer alle Rätsel auf. In manchen Durchgängen kann man gar nicht anders, als Minuspunkte zu kassieren. Das ist bisweilen unbefriedigend. Mehrfach sind in Testrunden auch Verwechslungen der Kartensymbole aufgetreten. Es empfiehlt sich deshalb, nicht zu viele Aufgaben auf einmal einführen zu wollen, sondern das Spiel langsam und häppchenweise zu erlernen, so wie es die Anleitung auch vorsieht. Nicht jeder wird „Uluru“ lieben, manche empfinden es als anstrengend und überfordernd. Trotzdem: Das Spiel glänzt mit einer neuartigen Idee und gehört gewiss zu den Jahrgangsbesten. Das sieht auch die Jury „Spiel des Jahres“ so, die „Uluru“ auf ihre Ende Mai veröffentlichte Empfehlungsliste 2011 gesetzt hat.

Udo Bartsch, Hannover

Udo Bartsch ist leidenschaftlicher Spieler und Rezensent für Karten- und Brettspiele in Fachzeitschriften und überregionalen Tageszeitungen. Im Internet betreibt er sein eigenes Blog unter www.rezensionen-fuer-millions.de. Seit 2007 gehört Udo Bartsch der neunköpfigen Kritiker-Jury an, die jährlich das „Spiel des Jahres“ kürt.



Erklärt!

Die Interim EPAs im Pazifik-Raum

Als die Verhandlungen der derzeitigen, sogenannten Doha-Runde, in der Welthandelsorganisation WTO ab dem Hong Konger WTO-Gipfel 2005 ernsthaft ins Stocken gerieten, begannen die Europäische Union (EU) und andere große Spieler sich nach alternativen Wegen für die Erlangung von Freihandelsabkommen umzusehen. Neben bilateralen und regionalen Freihandelsabkommen versuchte die EU, den 77 afrikanischen, Karibik- und Pazifik-Staaten (AKP) als EPAs (Economic Partnership

Agreements) umbenannte Freihandelsabkommen schmackhaft zu machen. Bei den 77 Staaten handelt es sich um ehemalige europäische Kolonien, die das Cotonou Abkommen mit der EU unterzeichnet haben. Von diesen sind fünfzehn in der Pazifik-Region.⁸

Die Verhandlungen hätten mit allen AKP-Staaten bis Dezember 2007 abgeschlossen sein sollen, aber wegen der Komplexität der Materie und des Widerstandes seitens der AKP-Staaten konnte dieser Zeitplan nicht eingehalten werden. Statt dessen kamen sogenannte vorläufige EPAs (Interim EPAs - iEPAs) mit einigen der AKP-Staaten, nämlich ein regionales EPA im Karibikraum mit der Regionalorganisation CARFORUM sowie neun iEPAs zustande - unter ihnen die Abkommen mit Fiji und PNG.

Im Pazifikraum wurden iEPAs nur mit den zwei wirtschaftlich stärksten Staaten, Fiji und Papua-Neuguinea (PNG) abgeschlossen, die erst im Januar 2011 vom Europäischem Parlament ratifiziert wurden. Laut EU-Kommission stellt der Handel mit Fiji und PNG 83 % des Handelsvolumens zwischen den beiden Handelsräumen.⁹ Die Verhandlungen um ein regionales EPA mit den 14 pazifischen AKP Staaten laufen weiter, Osttimor hat bei diesen Verhandlungen einen Beobachterstatus.

Was sind EPAs?

Trotz des eher harmlos wirkenden Namens handelt es sich bei den EPAs, wenn es nach den Wünschen der EU-Kommission ginge, um WTO+ Freihandelsabkommen, also um Abkommen, bei denen es um weitergehende Konzessionen gehen würde als das, was bisher bei der WTO auf dem Tisch lag. Die EU stellte bei den Verhandlungen als Maximalforderung klar, dass es „keine Tabus“ geben dürfe und die beiden Wirtschaftsböcke als gleichberechtigt zu behandeln seien - obwohl zum Beispiel im pazifischen Falle die Wirtschaftsleistung der 27 EU Staaten um 1 400-fach größer ist als die der pazifischen Staaten. Die EU-Kommission wünschte sich weitgehende Konzessionen vor allem in Bereichen, die in den WTO-Verhandlungen von Schwellen- und Entwicklungsländern geblockt worden waren, so zum Beispiel im Bereich Dienstleistungen und bei Fragen des geistigen Eigentums.

Besonders für die 39 ärmsten unter den AKP-Staaten, die als Least Developed Countries (LDCs) klassifiziert sind,¹⁰ boten die EPAs so gut wie keine neuen Vorteile, die sie nicht schon über den „Everything but Arms“-Mechanismus der EU hatten, welches ihnen zollfreie Importe all ihrer Waren außer Waffen in die EU garantiert. Für die nicht-LDC-Staaten waren die potentiellen wirtschaftspolitischen Ausfälle bei einer Nicht-Unterzeichnung größer, jedoch standen auch sie größtenteils den EPAs kritisch gegenüber. Kritik kam auch aus der Zivilgesellschaft, vor allem im südlichen Afrika, wo eine breit angelegte „Stop EPAs“-Kampagne geführt wurde.

Die Verhandlungen wurden seitens der EU-Kommission mit einer Mischung aus Halbherzigkeit und harten Bandagen geführt, unter anderem drohte die EU-Seite mit einer Aussetzung der Entwick-

⁸ Es handelt sich hierbei um die Cook Islands, Fiji, Kiribati, Marshall Islands, Föderierte Staaten Mikronesiens, Nauru, Niue, Palau, Papua-Neuguinea, Samoa, Salomonen, Tonga, Tuvalu, Vanuatu und, als späterer Unterzeichner, Osttimor.

⁹ EU Trade Commission, 2009a. "EU-Pacific EPA: Negotiators meet in Brussels (23 September - 2 October 2009)," EPA Flash News, http://www.acp-eu-trade.org/library/files/EC_EN_051009_EC_%20EUPacific%20EPA-negotiators%20meet%20in%20Brussels.pdf

¹⁰ In der Pazifikregion sind in dieser Gruppe Kiribati, Osttimor, Salomonen, Samoa, Tuvalu und Vanuatu.

lungshilfe bei einer Nicht-Unterzeichnung. Wegen der Komplexität der Materie und des Widerstandes der AKP-Staaten konnte jedoch der ehrgeizige Fahrplan der EU nicht eingehalten werden.

In ihren iEPAs verpflichteten sich die zwei pazifischen Unterzeichnerländer unter anderem dazu, die Einfuhrzölle für 87 % (Fiji) beziehungsweise 88 % (PNG) der Importe aus der EU abzuschaffen.¹¹ Im Falle von Fiji wird dies bis zum Jahre 2023 geschehen, während PNG sich verpflichtete, die Importzölle sofort nach dem Inkrafttreten des Abkommens abzuschaffen.¹² Hierbei muss aber auch angemerkt werden, dass fast alle dieser Güter bereits zollfrei nach PNG importiert werden.

Fischereipolitik im Mittelpunkt

Im Pazifikraum ging es bei den EPA-Verhandlungen und bei den nachfolgenden Diskussionen vor allem um Fragen der Fischereipolitik. Hier spielt die geplante Pacific Marine Industries Zone (PMIZ) in Madang eine zentrale Rolle. Die EU-Kommission gewährte PNG und Fiji in den iEPAs neue, günstigere Bedingungen bei der Frage der Ursprungsregeln (engl.: Rules of Origin, RoO), unter anderem für Dosenthunfisch. Diese Bedingungen gehen über das hinaus, was die EU AKP-Ländern in anderen Regionen zugesagt hat. In diesem Zusammenhang begann PNG mit der Planung für ein regionales Prozessierungszentrum für Thunfisch in Madang. In dieser Industriezone sollten bis zu zehn Konservenfabriken für Thunfisch aus der gesamten Region Platz finden, die unter anderem von den neuen RoOs der EU profitieren könnten.

Die PMIZ-Initiative wird von lokalen NGOs, wie zum Beispiel der Bismarck Ramu Group, kritisch betrachtet. Es wird befürchtet, dass die zunehmende Industrialisierung des Fischfangs und der Fischverarbeitung negative soziale, wirtschaftliche und Umweltfolgen haben könnte, sowohl lokal als auch regional. Am stärksten betroffen wären einheimische Fischer, die im kleinen Umfang Fischfang betreiben aber auch andere Industrien, wie zum Beispiel der Tourismus. Überraschende Unterstützung kam aus Europa: der zentrale Lobbyverband der europäischen Thunfischindustrie, Euroatun, stellte sich auch gegen das PMIZ-Projekt. Jedoch lag Euroatun nicht die Wohlfahrt der lokalen Communities am Herzen, sondern konkrete wirtschaftliche Interessen: die europäische Seite befürchtet, dass billiger produzierende asiatische Konkurrenten die RoOs für sich nutzen könnten und damit Jobs in der EU, vor allem in Spanien, gefährden würden.

EU-AKP EPAs als Nebenkriegsschauplatz?

Der Widerstand von Euroatun unterstreicht die wachsende wirtschaftliche Rolle jenseits der EU im pazifischen Raum, nämlich die von ostasiatischen und südostasiatischen Wirtschaftsmächten. Diese sind vor allem die VR China, Malaysia, Südkorea, die Philippinen und Taiwan. Am aktivsten im Pazifikraum ist die VR China, welche schon seit Jahrzehnten in einem Wettlauf mit Taiwan um die diplomatische Anerkennung bzw. Nicht-Anerkennung Taiwans den pazifischen Staaten wirtschaftliche gegen diplomatische Unterstützung anbieten. Die Rolle VR Chinas ist jedoch im letzten Jahr-

¹¹ EU Trade Commission, 2009b "Fact sheet on the interim Economic Partnership Agreements, The Pacific: Fiji And Papua New Guinea, January 2009,"

http://ec.europa.eu/development/icenter/repository/fact_sheet_epa_pacific.pdf

¹² Die längere Übergangszeit für Fiji ist jedoch wesentlich kürzer als zum Beispiel für die CARIFORUM Staaten, welche die Zölle erst bis 2033 abschaffen müssen. Kritisch für Fiji ist vor allem die Frage der Zuckerimporte und -exporte.

zehnt rasant gewachsen, vor allem in PNG. Chinesische Firmen etablieren sich vor allem im Bergbaubereich (unter anderem in der Ramu Nickelmine in der Provinz Madang), wobei ihre Präsenz nicht immer gern gesehen ist. So kam es während der letzten Jahre mehrmals zu anti-chinesischen Protesten in PNG und es kursierten per E-mail und SMS weitverbreitete Aufrufe zu gewalttätigen anti-chinesischen Aktionen. Die Geschäftspraktiken chinesischer Firmen und die Arbeitszustände in den Betrieben werden gemeinhin als unsozial und diskriminierend aufgefasst. Auch wird chinesischen Firmen vorgeworfen, im größeren Stil Korruptionsgelder an die jeweiligen Regierungen bezahlt zu haben.

Der zunehmende Einfluss asiatischer Akteure ist auch in Madang sichtbar. Inzwischen hat sich der Schwerpunkt des PMIZ verändert, weg von der EU und Fischerei und hin zu ost- und südostasiatischen Partnern und einem größer angelegtem Industrieprojekt, das unter anderem die Verarbeitung von mineralischen Rohstoffen beinhalten würde. Als größter Spieler im Bereich Thunfischverarbeitung hat sich das philippinische Unternehmen RD Tuna etabliert. Der Aufbau der PMIZ wird inzwischen über einen 71 Millionen US Dollar-Kredit der Exim Bank China finanziert, bei deren Gewährung stipuliert wurde, dass 70 % davon an chinesische Unternehmer und den Ankauf chinesischer Waren benutzt werden muss. Hauptkontraktor ist die Firma Shenyang International Economic and Technical Cooperation. Die Rolle von Akteuren aus der EU verliert zunehmend an Bedeutung.

Wie weiter?

Seit dem der bis Ende 2007 vorhandene Termindruck mit der Nicht-Unterzeichnung der EPAs gewichen ist, gehen die EPA Verhandlungen zwar weiter, aber in einem langsameren Tempo. Die EU-Kommission scheint sich eher auf Freihandelsabkommen mit wichtigeren Partnern, zum Beispiel in Asien zu konzentrieren, als auf die sich als schleppend erwiesenen EPA-Verhandlungen. Mit der Wirtschaftskrise steigt aber der politische Druck innerhalb der EU, (noch) weniger Konzessionen bei den Verhandlungen zu machen. Daher kann man auch annehmen, dass die EU bei einer zukünftigen regionalen EPA im Pazifikraum auf weniger günstige RoOs drängen wird als beim iEPA mit PNG, worauf auch die Lobbyarbeit der europäischen Fischereiverbände abzielt. Die Pazifikstaaten indes pochen auf mehr Gelder für die Entwicklungszusammenarbeit.

Mit der stärkeren wirtschaftlichen Rolle VR Chinas und anderer asiatischer Länder in der Region tun sich für die pazifischen Staaten auch andere Möglichkeiten auf, falls die EU sich bei den Verhandlungen stur stellt. Ob sich diese jedoch letztendlich für die Pazifikstaaten als wesentlich günstiger erweisen werden, ist zumindest fragwürdig, wenn man sich vergangene Handelspraktiken dieser Länder anschaut. Ungeklärt bleibt auch die Frage der „Domino-Effekte“ einer EPA, denn alle Vergünstigungen, welche die EU bekäme, würden andere Handelspartner wie zum Beispiel Australien und Neuseeland über das PACER-Abkommen (Pacific Agreement on Closer Economic Relations), oder Länder wie die USA über bilaterale abkommen (z.B. mit Mikronesien) einfordern. Weiterhin fehlt den Pazifikstaaten jedoch die Kapazität, um die Auswirkungen dieser Abkommen abzuschätzen oder erfolgreich zu verhandeln. Während zum Beispiel die EU auf die gesammelte wirtschaftspolitische Erfahrung der UnterhändlerInnen der 27 Mitgliedstaaten und der Kommission rechnen können, haben manche Pazifikstaaten nur einen einzigen wirtschaftspolitischen Unterhändler.

Ob es letztendlich wesentlich besser für die lokalen Communities oder für die letzten verbleibenden Regenwälder und Thunfischvorkommen im Pazifikraum wäre, dass industrialisierte australische,

europäische oder asiatische Fangflotten, Bergbauunternehmen oder Holzfirmen das Rennen machen, oder es andere Möglichkeiten der Entwicklung gäbe, diese Frage kommt bei den Verhandlungen leider meistens nicht auf den Tisch.

Henry Myrntinen, Berlin

Henry Myrntinen ist langjähriges Mitglied des Pazifik-Netzwerkes und Mitarbeiter bei Watch Indonesia! in Berlin.



Feuilleton

We are the people of the bomb

Fifty years ago, people didn't like us
"Bikinians don't have their land," they'd fuss.
"Rongelap, Utrik — they got poison," they said.
Still, we persevered — we ain't all dead.

Today the four atolls are really popular
"Bomb People got money, maybe 5 star."
Yes, we got some, that's true
But you know we still feel quite blue.

What about those years of grief?
Island long gone or tainted — that's our beef.
Yes, America gave us money in trust
Quarterly payments, BOMI loans a must.

12 thousand for rad burns, cancer is way more
Will cement hold what's in Runit Dome's core?
125 thousand for when you get dead
But it's a Letao trick, Tribunal can't get fed.

US docs say poison disappearing fast
We hear island danger is a thing of the past.
Too much talk about 'change circumstance'
That's all it is, US won't join this dance.

But we are the People of the Bomb
We know how we feel, it's not a psalm.
Surgery 'n synthroid we take every day
It's the nuclear price we have to pay.

Someone said, it's "for the good of mankind."
 With your help, world peace we did find.
 Yes, "thanks for your contribution"
 Hope you also enjoyed the pollution.

Young people don't know our story
 When we're gone, that's our worry.
 Our nuclear past darkens our future
 We all need American help in a hurry.

Giff Johnson, Marshallinseln

Abdruck aus dem „The Marshall Islands Journal“ (<http://www.marshallislandsjournal.com>), vom 4. März 2011, Volume 42, Number 9, mit freundlicher Genehmigung des Autors.



Neues aus den Regionalgruppen

◇ **Der Berliner Pazifik-Stammtisch**

Der nächste Pazifik-Stammtisch in Berlin findet voraussichtlich nach der Sommerpause statt. Den genauen Termin und den Treffpunkt bitte bei Monika erfragen.

Kontakt und Information über Monika Berg, Tel. 030 / 611 62 81, Email: Mo-Berg@web.de

◇ **Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch**

Der nächste Stammtisch findet am **Mittwoch, 29. Juni um 18 Uhr** in der Pizzeria „Trattoria“ im Kino Cinecitta statt. Um 19:30 beginnt dann die Lesung von Susanne Reuter „Als das Schwein vom Himmel fiel...“ in der Norishalle, Naturhistorisches Museum, Marientorgraben, Nürnberg.

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, Email: tulipan@nefkom.net

◇ **Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Zu den Hamburger Pazifik-Stammtischen stoßen immer mehr Leute, seit wir die Möglichkeit haben, uns in der schönen "Pasifika Lounge" des Hamburg-Samoanischen Clubs e.V. in der Löwenstraße 60 in Hamburg-Eppendorf zu treffen. Themen-Abende zu Samoa und Tonga standen vor kurzem auf dem Programm, für den 30. Mai haben wir Rosa Koian von der Bismarck Ramu Group, PNG, eingeladen.

Darüberhinaus waren wir Gäste einiger Musikveranstaltungen in der Pasifika Lounge, die nächste findet am Freitag den 3. Juni ab 20 Uhr statt, ein „Elvis IZ Hawai'i“-Konzert mit dem Sänger und Ukulele-Spieler Lasinga Koloamatangi, Angela Gobel in an Ukulele und anderen Musikinstrumenten und der Tänzerin Yuki Tanaka sowie einem Gastauftritt der Tanzgruppe „Teuila“ (Malia, Lisa und Orepä).

Zu unserem nächsten Stammtisch treffen wir uns am **Montag den 20. Juni ab 19 Uhr**. Thematischer Schwerpunkt wird 40 Jahre „Pacific Islands Forum“ sein; Marion Struck-Garbe und Eckart Garbe informieren über den im August 1971 als „South Pacific Forum“ gegründeten Zusammenschluss, dem mittlerweile 16 pazifische Länder angehören, der im politischen Leben kleiner Inselnationen eine wichtige Rolle spielen kann und der sich in der Vergangenheit auch schon mit klaren Beschlüssen an die „Großen“ in der Welt gewandt hat, z.B. was Klimawandel angeht oder mit dem „South Pacific Nuclear Free Zone Treaty“, 1985 in Rarotonga unterzeichnet.

Außerdem werden wir uns am 20. Juni mit der Planung unseres **Elbstrand-Sommerfestes am Samstag den 6. August 2011** befassen.

Infos bei Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

◇ Treffen von Pazifik-Interessierten im Raum Frankfurt

Am 27. Juni wird in Frankfurt der nächste Pazifik-Stammtisch stattfinden. Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren. Das Café Albatros ist zentral gelegen in Frankfurts Universitätsviertel Bockenheim und gut zu erreichen.

Ort und Zeit: **Montag, 27.6.2011** im Café Albatros, Kiesstr. 27 um **19 Uhr**, U-Bahnstation: Bockenheimer Warte.

Rückfragen bitte an Roland Seib, Telefon 06151 599656, E-mail rseib@t-online.de

Die aktuellen Termine der Regionalgruppen finden sich auch auf der Homepage des Pazifik-Netzwerkes unter http://www.pazifik-infostelle.org/pazifik_netzwerk/regional/index.html



Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

vor drei Monaten hat der neue Vorstand seine Arbeit aufgenommen. Nach der spannenden, aber auch anstrengenden Vorbereitung und Durchführung der Jahrestagung im Februar, und einem kleinen Kulturprogramm in Hamburg und Bayern für unseren pazifischen Gast bei der MV, Oiner Leutu Moa (Samoa), widmen wir uns nun etwas mehr dem „Tagesgeschäft“.

Noch im Februar hatte das Pazifik-Netzwerk zu einem Vortrag von Oiner Moa eingeladen: Vor etwa 30 Zuhörern hielt sie in der Pasifika-Lounge des Hamburg-Samoanischen Clubs einen Vortrag über den Klimawandel und seine Bedeutung für die Jugend des Pazifiks, an den sich eine wunderbar lebhaft und kontroverse Diskussion anschloss.

Ebenfalls in Hamburg gab es im April einen Abend mit pazifischer Literatur, vorgelesen von Lasinga Koloamatangi und Hofagao Kaia. An der Universität Hamburg veranstaltete das Pazifik-Netzwerk

gemeinsam mit dem Nordelbischen Missionszentrum einen Vortragsabend mit Ursula Rakova und den „Climate wise women“, die über die Situation auf den Carteret-Inseln (PNG) berichteten. Im Mai war „Tonga gestern und heute“ das Thema eines Filmes und eines Vortrags von Marion Struck-Garbe in der Pasifika-Lounge.

Schon jetzt fleißig für nächstes Jahr sind die „Kalenderfrauen“ - die Arbeitsgruppe, in der wir Fotos durchforsten, auswählen, Texte schreiben und korrigieren, und die so gerade wieder dabei ist, einen sehr sehenswerten Pazifik-Netzwerk-Kalender für 2012 zu erstellen. Wir sind gespannt auf das gedruckte Ergebnis!

Besonders freuen wir uns auch über die vielen Ehrenamtlichen, darunter etliche junge Netzwerk-Mitglieder, die sich bereit erklärt haben, den Stand des Pazifik-Netzwerks auf dem Evangelischen Kirchentag zu betreuen, der vom 1. bis zum 5. Juni in Dresden sein wird. Wir sind von Donnerstagmorgen bis Sonnabendabend mit unserem „Island Hopping“-Spiel, der Klimawandelausstellung, guter Laune, pazifischen Kleidern, mit der Möglichkeit zu viel Talanoa und vielleicht sogar Tanoa auf dem „Markt der Möglichkeiten“ (Stand V3 G09) vertreten und freuen uns auf und über alle Standbesucher!

Aktuelle Informationen über Veranstaltungen und Neuigkeiten im Pazifik-Netzwerk sind auch auf Facebook, in der Gruppe des Vereins, zu finden. Auch virtuell sind alle Besucher und neuen Freunde herzlich willkommen!

Für den Vorstand: Julika Meinert, 1. Vorsitzende



Von Mitglied zu Mitglied

Pazifik-Netzwerkmitglied Dr. Roland Seib hat den aktuellen Pressespiegel zum Thema Bergbau im Pazifik (Schwerpunkt: Papua-Neuguinea) zusammengestellt. Der Pressespiegel "Mining in the South Pacific" für März - April 2011 ist im Internet erschienen unter folgender Adresse:
<http://www.roland-seib.de/mining.html>



In Memoriam

Ulli Beier, 1922 - 2011

Am 3. April starb im Alter von 88 Jahren der deutsche Schriftsteller und Sprachwissenschaftler Ulli Beier in Annandale (Sydney, Australien).

Beier wurde am 30. Juli 1922 in Glowitz (Pommern) geboren. Nach der Machtergreifung 1933 wanderte die jüdische Familie nach Palästina aus. Beier machte an der Universität von London ein Fernstudium, später studierte er dort Phonetik. Mit seiner Frau Suzanne Wenger, einer renommierten

österreichischen Künstlerin, ging er 1950 nach Nigeria, wo er an der University of Ibadan unterrichtete. In Nigeria lernte Beier die Kunst der Yoruba kennen und schätzen. Nachdem Beier 1956 von einer Konferenz schwarzer Autoren in Berlin nach Ibadan zurückgekommen war, gründete er dort die Zeitschrift *Black Orpheus*, die in den folgenden Jahren das hauptsächliche Forum für viele nigerianische Dichter und Autoren wurde. Beier stellte unter anderem durch seine Übersetzertätigkeit manche afrikanische Dichter dem internationalen Publikum vor, machte sie bekannt und veröffentlichte sie beispielsweise in Anthologien.

Das Ehepaar Beier gründete in Oshogbo eine Galerie für zeitgenössische Kunst und ein Museum, das heutige „Ulli Beier Museum“.

1968 verließ Beier ohne seine Frau Nigeria und ging nach Papua-Neuguinea. Hier organisierte er gemeinsam mit seiner zweiten Frau Georgina Beier die erste Kunstausstellung am „Centre for New Guinea Cultures“ an der University of Papua New Guinea. In der Ausstellung wurden Bilder des Malers Timothy Akis gezeigt, der später zu Weltrum gelangen sollte. Beier gründete außerdem eine literarische Monatszeitung, die „Kovave: A Journal of New Guinea Literature“, in der neben Texten auch Bilder von Akis und dem später ebenfalls berühmt gewordenen Maler Mathias Kauage abgedruckt wurden. Er ermutigte zudem Albert Maori Kiki zum Schreiben seiner Autobiographie und gab dann 1986 als Verleger dessen Buch „Ten Thousand Years in a Lifetime“ heraus.

1981 kehrte Familie Beier nach Bayreuth zurück. Im gleichen Jahr wurde in Bayreuth das IWALEWA-Haus eingeweiht, das zur Unterstützung der Studien am Afrika-Schwerpunkt der Universität Bayreuth dient und außereuropäische Kunst und Kultur einem breiteren Publikum vorstellen soll. Beier war bis 1985 Direktor des Hauses.

1995 und 1997/1998 wurde Beier von dem tonganischen Schriftsteller Epeli Hau'ofa als Gastprofessor an das neu gegründete „Oceania Center for Arts and Culture“ an der University of the South Pacific in Fidschi berufen.

Ein Nachruf von Thorolf Lipp 04.04.11,

(redaktionelle Bearbeitung von Julia Ratzmann unter Zuhilfenahme folgender Quellen: Wikipedia, http://234next.com/csp/cms/sites/Next/ArtsandCulture/5687071-147/ulli_beier_dies_at_88_.csp)



Termine

1. Januar bis 31. Dezember 2011:

Internationales Jahr der Wälder, ausgerufen von den Vereinten Nationen

Année des Outre-Mer. Frankreich gedenkt ganzjährig seiner Überseegebiete. Zum Programm <http://www.2011-annee-des-outr-mer.gouv.fr/actualites.html>

Ausstellungen:

5. Februar bis 4. September 2011: **Easter Island, Myths, and Western Popular Culture**. Ausstellung im Captain Cook Birthplace Museum, Marton, Middlesbrough. Mehr Infos unter www.captcook-ne.co.uk

25. bis 26. Juni 2011: **Kein Bravo für Bikini**- Wanderausstellung des Pazifik-Netzwerkes. Zu besichtigen beim Jahresfest der Ökumene des Nordelbischen Missionszentrums, 25. bis 26. Juni 2011, Kirchenstraße 4, 25821 Breklum, Infos unter www.nmz-mission.de

bis 30. Juni 2011: **Neuguinea**. Ausstellung mit Objekten der Sammlung Wilhelm Rossi jeweils an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr zu sehen. Ort: im Museum der Stadt Korneuburg (Österreich), Dr. Max Burckhard-Ring 11. Besuche und Führungen können auch außerhalb der angegebenen Öffnungszeiten unter telefonischer Voranmeldung 02262/72553 an Montagen bzw. Dienstagen vereinbart werden.

bis zum 16. Oktober 2011: **Australia Landscapes**. Wander through an Australian landscape in the Museum's forecourt, in partnership with the Royal Botanic Gardens, Kew. Part of the Australian season at the British Museum. British Museum, Great Russell Street, London WC1B 3DG, U-Bahn: Holborn, Russell Square, Tickets +44 (0)20 7323 8181, tickets@britishmuseum.org, britishmuseum.org

bis zum 16. November 2011: **Gauguin**. Ausstellung mit Werken des französischen Malers Paul Gauguin in der "Tate Modern" in London. Tate Modern, Bankside, London SE1 9TG. Öffnungszeiten: Freitag/Samstag 10 bis 22 Uhr, Sonntag bis Donnerstag von 10 bis 18 Uhr. Eintritt: 13,50 Pfund

Aktuelle Termine pazifikrelevanter Führungen und Veranstaltungen in den ethnologischen Museen in Deutschland finden sich hier:

Lindenmuseum, Stuttgart: www.lindenmuseum.de

Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/

Museum der Weltkulturen, Frankfurt/Main: www.mwk-frankfurt.de

Grassi - Museum für Völkerkunde zu Leipzig: www.mvl-grassimuseum.de/

Museum für Völkerkunde Dresden: www.voelkerkunde-dresden.de/

Ethnolog. Museum Berlin: www.smb.spk-berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de

Staatliches Museum für Völkerkunde München: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/home.html

Museum für Völkerkunde Hamburg: www.voelkerkundemuseum.com/

Übersee-Museum Bremen: www.uebersee-museum.de/

Veranstaltungen/Seminare:

21. Juni 2011, 19 Uhr: **Roundtable-Gespräch zum Klimawandel**. Ort: Hörsaal A am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie/Universität Wien, Österreich

25. Juni, ab 11:30 Uhr: **Tag der Austonesistik- Vorträge und Kulturprogramm zu Indonesien, Malaysia und dem Pazifik**. Ort: Asien-Afrika-Institut der Uni Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1 (Ostflügel), 20146 Hamburg. Eintritt frei!

29. Juni 2011, 19:30 bis 21 Uhr: **Lesung** der Schriftstellerin Susanne Reuter aus ihrem Buch „Als das Schwein vom Himmel fiel...“ Ort: Norishalle, Naturhistorische Gesellschaft am Marientorgraben, Nürnberg. Eine Kooperationsveranstaltung der Pazifikgruppe Nürnberg und der Naturhistorischen Gesellschaft.

29. bis 30. Juni 2011: **Demokratie und Menschenrechte: Entwicklungen und Trends unter der Regierung Aquino**. Ort: Konrad-Adenauer-Akademie Berlin, Infos und Anmeldung. www.asienhaus.de/menschenrechte-philippinen

Diverses:

25. bis 26. Juni 2011: **Jahresfest der Ökumene** in Breklum (Nordfriesland). Weitere Infos zu Anmeldung und Programm unter www.nmz-mission.de

1. bis 3. Juli 2011: **Treffen der Painim Wantok** (in Europa lebende Neuguineer und ihre Angehörigen). Hotel Pfeiffermühle, Wertach. Infos und Anmeldung bei: Phyllis, Bellamy & Michael Schneider, Pfeiffermühle 3, 87497 Wertach - Germany, Ph. +49 (0) 8365 - 799 0, Fax +49 (0) 8365 - 799 51, www.wantok.info, wantok@wantok.info

1. bis 3. Juli 2011: **6. Europäisches Samoa-Festival**. Ferienpark am Silbersee, Frielendorf. Infos unter www.samoa-festival.de

1. bis 3. Juli 2011: **175. Jahresfest der Leipziger Mission**, diverse Veranstaltungen in Leipzig. Infos unter www.lmw-leipzig.de

1. bis 2. Juli 2011: **Ökumenische Solidarität in Indonesien**. Partnerschaftsseminar des EMS, Stuttgart. Informationen und Anmeldung im Indonesienreferat des EMS, Christine Grötzinger, Telefon 0711 6367834, Email groetzinger@ems-online.de

8. Juli 2011, 18 Uhr: **Jahresempfang von Mission EineWelt**, Neuendettelsau. Mit einem Festvortrag des evang.-luth. Bischofs von PNG, Rev. Giegere Wenge. Ort: Mission EineWelt, Hauptstraße 2, 91564 Neuendettelsau

17. Juli 2011, 9:30 bis 16:00 Uhr: **Fest der weltweiten Kirche**, Neuendettelsau. Infos unter www.mission-einewelt.de

5. bis 7. August 2011: **Pacific Islands Festival 2011**, Gotha. Infos und Anmeldung auf www.aloha-suedsee.org/

Vorankündigung:

6. August 2011: **Hiroshima-Gedenktag** (weltweite Aktionen)

12. bis 14. August 2011: **Micronesian-Polynesian-Melanesian Festival**. Ort: IdeenHof in 30890 Barsinghausen/Grossgoltern, Infos: www.der-ideenhof.de

24. September 2011: **Internationaler Klima-Aktionstag**

28. bis 30. Oktober 2011: **Kirche und Mission**. Ein Seminar des West-Papua Netzwerkes Wuppertal in Kooperation mit der VEM, Wuppertal. Infos unter www.west-papua-netz.de

20. bis 22. Januar 2012: **Papua-Partnerschaftsseminar** des West-Papua Netzwerkes in Waldbröl. Infos unter www.west-papua-netz.de

10. bis 12. Februar 2012: **Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes und Seminar** zum Thema „50 Jahre Unabhängigkeit von Samoa“. CVJM- Jugendgästehaus, Einemstraße, Berlin.



Neue Literatur in der Pazifik-Bibliothek

Bücher

Cook, James: **Entdeckungsfahrten im Pazifik. Die Logbücher der Reisen**. Edition Erdmann, herausgegeben von A. Grenfell Price, Wiesbaden 2011. Marixverlag, ISBN 978-3-86539-820-8

Fleck, Dirk: **Maeva!** (Fortsetzung zum Bestseller „Das Tahiti-Projekt“). Greifenverlag zu Rudolstadt und Berlin, 2011. 19,95 €, ISBN 987-3-86939-009-3

Richter, Anke: **Was scheren mich die Schafe: Unter Neuseeländern- eine Verwandlung**. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011, 15,95 €, ISBN 978-3-462-04289-4

Online:

Schneider, Mycle, Antony Froggatt, Steve Thomas: **Nuclear Power in a Post-Fukushima World- 25 Years after the Chernobyl accident**. Herausgegeben vom WorldWatch Institut.

Zum Download unter:

http://www.worldwatch.org/system/files/WorldNuclearIndustryStatusReport2011_%20FINAL.pdf

Zu bestellen:

Burkett, Maxine: **In Search of Refuge. Pacific Islands, Climate-Induced Migration, and the Legal Frontier**. Analysis from the East-West Center, No. 98, January 2011.

Zu bestellen per Email bei: EWCCBooks@EastWestCenter.org

Climate Change and Migration in Asia and the Pacific.

Ein Sachstandsbericht der Asian Development Bank.

Bestellungen bei: Asian Development Bank, 6 ADB Avenue, Mandaluyong City, 1550 Metro Manila, Philippines, Tel +63 2 632 4444, Fax +63 2 636 2444, www.adb.org



Neue Dossiers/ Blickpunkte/ DVDs/ Audios

Dossiers:

Dossier Nr. 96 Hasenkamp, Oliver: **Das Pacific Islands Form 1971 bis 2011.**
Neuendettelsau, April 2011, 25 Seiten, 2,- €

DVDs:

This way of life (www.thiswayoflifemovie.com)

Englisch, Farbe, 85 Minuten. Doku-Spielfilm aus Neuseeland mit Auszeichnungen auf den Berliner Filmfestspielen und weiteren Film-Festivals.

Zum Inhalt: Against isolated mountains, Peter and Colleen Karena raise their six children on the thin edge between disaster and freedom.

There once was an island. Te Henua e Noho (<http://www.thereoncewasanland.com/>)

Presigekrönte Dokumentation über die Auswirkungen des Klimawandels auf pazifische Atolle, englischsprachig, Farbe.

Zum Inhalt: Three people in a unique Pacific Island community face the first devastating effects of climate change, including a terrifying flood. Will they decide to stay with their island home or move to a new and unfamiliar land, leaving their culture and language behind forever?

Das Videoarchiv mit ausleihbaren Titeln wurde komplett digitalisiert und die Videos auf DVD übertragen. Das aktualisierte „Audiovisuelle Medienverzeichnis“ enthält außerdem alle ausleihbaren Musik-CDs und Audiokassetten. Das neue Verzeichnis ist ab sofort in der Pazifik-Infostelle erhältlich.



Internettipp

<http://www.phoenixislands.org/movie.html> (Video über die Phoenix Islands Protected Area)

Die Website der Phoenix Islands Protected Area (PIPA) wurde an dieser Stelle bereits vor einigen Jahren vorgestellt. Die Republik Kiribati richtete das Schutzgebiet im Jahr 2006 ein, um die einzigartige Natur der nahezu unbewohnten Phönixinseln zu erhalten. Aktuell ist auf der Website ein sehenswerter 25-minütiger Videofilm über das Schutzgebiet hinzugekommen.

Der Film nimmt den Zuschauer auf zwei Forschungsreisen mit, die der Über- und Unterwasserfauna der Phönixinseln gewidmet sind. Unterlegt mit Musik der I-Kiribati gleitet die Kamera durch atemberaubende Korallenriffe und Schwärme schillernder Fische. Doch auch die Landtierwelt findet Beachtung. Die Phönixinseln sind aufgrund ihrer Lage im zentralen Pazifik ein wichtiger Rast-

und Nistplatz für Seevögel. Die zweite Hälfte des Films beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Haien im Schutzgebiet. So erfährt man, dass der bis vor kurzem intakte Haibestand mittlerweile drastisch zurückgegangen ist. Ein Großteil der Tiere wurde von unbekanntem Fischern wegen der als Delikatesse geltenden Flossen getötet. Am Ende des Films wird schließlich erklärt, dass Kiribati Entschädigungszahlungen für den Verzicht auf den Verkauf von Fischereilizenzen innerhalb des Schutzgebiets erhält.

Das Video wurde professionell produziert, die Qualität ist dementsprechend sehr gut. Einziges Manko dürfte das kleine Format des Videos sein. Ob der beeindruckenden Unterwasseraufnahmen wünschte man sich manchmal eine bildschirmfüllende Vollbild-Darstellung... Ein Download des Videos ist ohne weitere Software nicht möglich. Manche Programme, wie z.B. der Real Player, erweitern Firefox und Co. jedoch um eine entsprechende Funktion, so dass das Video auf der Festplatte abgespeichert werden kann.

Martin Mühlbauer, Gröbenzell



Neues aus der Infostelle

Zum 31. März hat meine Kollegin Katja Göbel ihren Dienst in der Pazifik-Infostelle beendet, da meine fünfjährige Elternzeit zu Ende ging. Von den bisherigen 22 Stunden habe ich nun auf 30 Stunden erhöht, die fehlenden zehn Stunden sind derzeit noch nicht wieder besetzt. Spätestens im neuen Jahr erwarte ich aber wieder personelle Unterstützung im Büro. Bis dahin versuche ich mich in der Doppelproduktion von „pazifik aktuell“ und „Rundbrief“, beide Publikationen werden zwar voraussichtlich pünktlich, jedoch vermutlich in gekürzter Form erscheinen. Intensiv arbeite ich auch an der Pflege und dem Ausbau unserer neuen Homepage www.pazifik-infostelle.org, die nun zahlreiche Multimedia-Funktionen bietet. Die ersten Podcasts und Musikbeiträge sind eingespielt, eine Diashow mit Bildern aus der Region läuft ebenfalls schon. Zur Pazifikgruppe bei Facebook ist verlinkt, bald soll es auch „Gezwitscher“ über Twitter geben.

Die letzten Wochen galten der Vorbereitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden, bei dem es die „Land unter im Pazifik“-Ausstellung zu sehen gibt. Familienspaß verspricht unser „Island-Hopping“-Spiel, zu gewinnen gibt es ganz altmodische „Schleckmuscheln“.

Die Beziehungen zum West Papua Netzwerk (www.west-papua-netz.de) wurden intensiviert. Als Mitglied des Beirats nahm ich an einer zweitägigen Klausur und am Papua-Partnerschaftsseminar zu „Gesundheit und Würde in Papua“ teil.

Gute Beziehungen unterhalte ich auch mit dem „Australienstammtisch Mittelfranken“, einer rund hundertköpfigen Schar von Aussie-Begeisterten, die regelmäßig zu Informationsabenden einladen.

Nach wie vor trifft sich unsere Nürnberger Pazifikgruppe, die in Kooperation mit der Naturhistorischen Gesellschaft zu jährlich vier Vortragsabenden über pazifische Themen einlädt.

Die Infostelle verzeichnete- auch nicht zuletzt wegen der endlich fertig eingerichteten Pazifik-Bibliothek- eine Reihe von Besuchern, darunter auch den Gesundheitsminister von Papua-Neuguinea sowie Gäste aus Partnerländern von Mission EineWelt.

Im Sommer stehen einige Feste und Veranstaltungen an, an denen die Infostelle entweder mit ihren Wanderausstellungen zum Klimawandel und zu den Atomtests oder/und mit Infoständen vertreten sein wird.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

Die Welt erfassen und gestalten: Ozeanische Lebenswelten im musealen Kulturvergleich

Mit der weltweiten Vernetzung und raschen Modernisierung in allen Bereichen der Gesellschaft, Kommunikation, Infrastruktur, Wirtschaft, Politik, Religion, Kunst, Bildung und Wissenschaft werden auch von der Kultur- und Sozialanthropologie neue Sichtweisen gegenüber ihren Forschungsgegenständen und Erkenntnissen gefordert. Eindrucksvoll zeigt die kulturvergleichende Ausstellung „Der Mensch in seinen Welten“ im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Adaptationen, Synkretismen, Kulturwandel- und Globalisierungsphänomene im Zusammentreffen unterschiedlicher Lebensräume und Lebensentwürfe. Anschauliche Beispiele aus Ozeanien sind dabei wichtiger Bestandteil des vielschichtigen Themenparcours im Ende Oktober 2010 eröffneten Museum im Herzen der Stadt Köln.

(Abbildung: Inv. Nr. 150.297 Baummaske medaska, Baining, Gazelle-Halbinsel, Neubritannien, (Bismarck-Archipel, Papua Neuguinea), Baststoff, Pigment, Rotangzweige, Federn, Slg. Bonnefoy, um 1970, Museum für Völkerkunde, Wien, 140 x 70 cm)



Der alte und der neue Museumsbau in Köln

Der Kölner Sprach- und Naturwissenschaftler Wilhelm Joest (geb. 1852 in Köln) brachte 3500 ethnographische Alltags- und Ritualgegenstände sowie zahlreiche Fotografien von seinen Forschungsreisen (1874-1897) zurück. Nach seinem Tod (1897) auf den Neuen Hebriden schenkte seine Schwester Adele Joest (1850-1903), verehelichte Rautenstrauch, seinen Nachlass der Stadt Köln. Mit einer hohen Geldspende aus dem Vermögen ihres im Jahr 1900 verstorbenen Ehemannes, Kommerzienrat Eugen Rautenstrauch, finanzierte sie auch die Einrichtung eines Völkerkundemuseums am Ubierring in der Kölner Südstadt (Eröffnung 1906), das seither den Namen Rautenstrauch-Joest-Museum (RJM) trug. Ganz in der Nähe war die Kölner Handelshochschule angesiedelt, deren inhaltliche Schwerpunkte damals die Auseinandersetzung mit Wirtschafts- und Kolonialpolitik waren. Mit Unterstützung des

damals die Auseinandersetzung mit Wirtschafts- und Kolonialpolitik waren. Mit Unterstützung des

1904 ins Leben gerufenen RJM-Fördervereins wurde der Ausbau der völkerkundlichen Sammlungen aus aller Welt ermöglicht. Heute umfasst der Bestand des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums rund 65.000 ethnographische Artefakte aus Ozeanien, Afrika, Asien und Amerika, eine 4000 Stück zählende Textilsammlung, 100.000 hervorragende Bilddokumente im hauseigenen Fotoarchiv sowie 40.000 Fachbücher in der Museumsbibliothek.

Nachdem starke Regenfälle sowie Hochwasser aus dem Rhein in den Jahren 1993 und 1995 die Objektmagazine des Gründerzeitgebäudes am Ubierring mehrfach überschwemmten und die alten Schauräume längst einer bautechnischen Sanierung bedurften, wurde das RJM am Ubierring in der Kölner Südstadt Mitte Jänner 2008 geschlossen. Der Neubau in der Kölner Innenstadt im „Kulturquartier am Neumarkt“ in der Cäcilienstraße 29-33 („Bauareal Josef-Haubrich-Hof“) wurde nach 15 Jahren Planungs-, Bau- und Einrichtungszeit am 22. Oktober 2010 eröffnet. Der neue Museumskomplex, in dem das Rautenstrauch-Joest-Museum untergebracht ist, steht im räumlichen Zusammenhang mit dem Museum Schnütgen (Kunst des Mittelalters) und mit dem JuniorMuseum. Der multifunktionale Veranstaltungsraum im Foyer des Museums verfügt über 350 Sitzplätze und versteht sich als ein Ort der Begegnung, des sozialen Dialogs und des intellektuellen Diskurses.

JuniorMuseum

Das dem Neubau angegliederte JuniorMuseum behandelt vor allem die Themen „Sozialisation“ und „Initiation“ am Beispiel Japans, Kanadas, Sierra Leones, der Türkei und Deutschlands; in der Sonderausstellung *Spurensuche* erzählen Kinder und Jugendliche, was sie im Lebensabschnitt des Übergangs zum Kind zum Erwachsenen intellektuell und emotional bewegt.

Die Konzeption: Der Mensch in seinen Welten

Das neue Ausstellungskonzept des Rautenstrauch-Joest-Museums im neuen Domizil folgt der kulturvergleichenden Tradition des Hauses. Wir erinnern uns etwa an die großen Sonderausstellungen wie 1981 „Rausch und Realität, Drogen im Kulturvergleich“, 1985 „Die Braut. Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt - zur Rolle der Frau im Kulturvergleich“, 1990 „Männerbünde - Männerbande - zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich“ und 1997 „Sie und Er - Männermacht und Frauenherrschaft im Kulturvergleich“.

Synkretismen, Kulturwandel- und Globalisierungsphänomene waren und sind ein weiterer Schwerpunkt im Kölner Ausstellungsprogramm. Der Themenparcours „Der Mensch in seinen Welten“ zeigt, dass die existentiellen Fragen des Menschen umwelt- und kulturspezifisch geprägt sind. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen sich vor dem Hintergrund wachsender Mobilität, globaler Vernetzung und virtueller Realitäten? Gibt es universelle Aspekte der Lebensgestaltung? Die Beantwortung dieser Fragen im musealen Kontext zielt auf Verständnis und Wertschätzung, auf Sensibilisierung und Erkenntnis, auf Aufhebung von Vorurteilen, auf Respekt, Dialog und Toleranz gegenüber allen Weltbildern - auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft.

Die Präsentation: Bühne frei für die Menschen und Kulturen der Welt

Die Neubau-Räumlichkeiten in der Kölner Innenstadt zeichnen sich aus durch großzügige Ausstellungsflächen, elegante Vitrienen, besucherorientierte Multimediatechnik mit vertiefenden bzw. ge-

staffelten Informationsebenen in Wort und Bild, internationale Standards erfüllende Objektmagazine, moderne Werkstätten und Büroräumlichkeiten. Mit einer flexiblen Ausstellungsarchitektur kann in den neuen Schauräumen ein rascher Wechsel von Exponaten und Installationen für Sonder- und Dauerausstellungen vorgenommen werden.

Die Umsetzung der intensiven und vielseitig engagierten Zusammenarbeit zwischen den Architekten, Ausstellungsgestaltern und den Mitarbeitern des Rautenstrauch-Joest-Museums wurde auf drei Gebäudeebenen durch eine großartige inhaltliche und räumliche Inszenierung der vielschichtigen kultur- und sozialanthropologischen Themenkomplexe sichtbar gemacht.

Das Braunschweiger Architektenbüro Schneider und Sendelbach zeichnet für den Neubau des RJM seit dem Jahr 2005 verantwortlich. Das Stuttgarter „atelierbrückner - labor für architekturen und szenografie“ (atb) des Architekten und Bühnenbildners Uwe Brückner war für die gestalterische Umsetzung des Entwurfes der Neukonzeption RJM verantwortlich.

Ästhetik und ethnographischer Kontext sind im Ausstellungskonzept gleichermaßen berücksichtigt. Jeder Raum erzählt eine Geschichte, die intelligent, sensibel, intellektuell und sinnlich wirksam komponiert ist. Gleichzeitig werden Themen aufgegriffen, die in den letzten zehn Jahren im Rahmen musealer Tagungen intensiv diskutiert wurden.

Themenparcours: Die Welt erfassen - die Welt gestalten

In der Eingangshalle des neuen Museums begrüßt ein elf Meter langer und siebeneinhalb Meter hoher Reisspeicher mit weit auskragendem Giebeldach der Sa'dan Toraja aus dem Süden der Insel Sulawesi die Besucher. Der indonesische Reisspeicher offenbart viele kulturelle Aspekte von Zusammenleben, Identität und spirituellem Wissen. Nachdem die Museumsbesucher im ersten Ausstellungsraum „Prolog: Begegnung“ am Bildschirm von Kölner Stadtbewohnern aus unterschiedlichen Nationalitäten und Sprachen begrüßt wurden, werden sie zu einem vollständigen Gamelan-Instrumentensemble und Schattenspielfiguren aus Zentraljava geführt. Mit einem einfühlsam gestalteten Augen- und Hörerlebnis wird somit spielerisch und unmittelbar auf fremde Lebens- und Sichtweisen eingestimmt.

Der subtil ausgewählte Themenparcours wird auf einer Fläche von etwa 3600 m² präsentiert. Im ersten Themenbereich „Die Welt erfassen“ steht die Begegnung mit anderen Kulturen im Mittelpunkt: hier ist der Blick auf das Fremde gerichtet, wie Reisende des 19. Jahrhunderts mit Neugier, Erstaunen und Respekt, aber auch mit Missverständnissen, Vorurteilen und Herrschaftsansprüchen diesen unbekanntem Welten begegneten. Der Schaubereich „Begegnung und Aneignung: Grenzüberschreitungen“ zeigt bekannte Forscher, Diplomaten und Sammler (Bronislaw Malinowski, Leo Frobenius, Ida Pfeifer, Wilhelm Joest, Max von Oppenheim u.v.a.m.) mit Landkarten, Fotos, Verpackungskisten, Vitrinen, in Bücherregalen und Schubladen, ebenso Wortlisten und Dinge aus aller Welt, die selbstverständlicher Teil unseres Lebens und Wortschatzes wie Papier, Chili, Kaffee etc. geworden sind.

Ein weiteres Thema im Ausstellungsparcours beschäftigt sich mit der „Welt in der Vitrine: Museum“; hier werden die Besucher mit den Hauptaufgaben der Museumsmitarbeiter vertraut gemacht: mit dem Sammeln, Inventarisieren, Dokumentieren, Bewahren, Reparieren, Konservieren, Forschen, Publizieren, Ausstellen und Vermitteln.

Das Raumthema „Der verstellte Blick“ beleuchtet in Wort, Bild und Film die irrationale Begegnung mit dem Fremden, die durch Vorurteile, Furcht und Aggression geprägt ist, um Klischees, Missverständnisse und falsche Vorstellungen am Ende wieder aufzulösen.

Der Ausstellungsbereich „Ansichtssachen?! Kunst“ führt uns die Wahrnehmung von Ästhetik im westlichen Kunstverständnis vor Augen, der sich hier im atemberaubenden Schauwert ausgewählter Exponate, meist Skulpturen aus Mali, der Elfenbeinküste, Indonesien, Thailand, Mexiko, Melanesien und Mikronesien widerspiegelt. Der kulturspezifisch-funktionale Kontext der gezeigten Gegenstände tritt vorerst bewusst in den Hintergrund, kann aber an den Audiostationen in Vitrinnennähe per Knopfdruck abgefragt werden.

Der Übergang zwischen den Welten

Der Übergang vom Themenbereich „Die Welt erfassen“ zu „Die Welt gestalten“ ist durch die Ausstellungsinstallation „Türen“ mit dreizehn künstlerisch herausragend gestalteten Türblättern und Türpfosten aus Rajasthan, Orissa, von der Elfenbeinküste, Mali, Indonesien und Neukaledonien gekennzeichnet. Türen kennzeichnen „drinnen“ und „draußen“, „privat“ und „öffentlich“, das „Verbindende“ und das „Trennende“.

Ökologisch und kulturell unterschiedliche „Lebensräume und Lebensformen: Wohnen“ werden am Beispiel traditioneller und moderner Wohnräume in der Türkei, in Kanada, Niger und Westneuguinea gezeigt. Raumgestaltende, verschiebbare Wände, ein türkisches Wohnzimmer aus Kayseri, ein Tuareg-Zeltlagerplatz, ein Asmat-Langhaus aus Westpapua, pazifische und indonesische Pfahlbauten, chinesische Landhäuser, peruanische Dorfstraßen, afrikanische Rundhäuser werden hier Bühnenhaft inszeniert und/oder in fotografischen Darstellungen präsentiert. Zusätzlich projiziert ein interaktiver langer Konferenztisch weltweite Vernetzungen auf gesellschaftlicher, religiöser, wirtschaftlicher und politischer Ebene.

Der Raum „Der Körper als Bühne: Kleidung und Schmuck“ zeigt nicht nur die jeweilige Primärfunktionen von Kopf-, Haar-, Arm-, Bein-, Genital-, Ganzkörperkleidung und Dekoration; hier finden sich auch kunstvoll gearbeitete Stoffbahnen, kleine und feine Schmuckstücke, Tätowierinstrumente, Wert- und Prestigeobjekte. Thematisiert werden auch die vielen Möglichkeiten von Selbstinszenierung, sozialer, religiöser und politischer Kommunikation; einige Ausstellungstexte sind dementsprechend und effektiv auf Spiegeln angebracht.

Die Rauminstallation „Der inszenierte Abschied: Tod und Jenseits“ ist bewusst in weißer Farbe gehalten, denn in vielen Kulturen der Welt wird der Tod mit dieser Farbe assoziiert. Weiße Fransenvorhänge, die Vitrinen, Objekte und Texte verhüllen, symbolisieren die transzendente Welt. Der „Krisensituation Tod“ wird in vielen Kulturen der Welt sogar mit Zuversicht auf eine bessere Welt begegnet. Gezeigt werden hier u. a. ein farbenfroher mexikanischer Altar, ein Malangan-Totenerinnerungsfest von Neuirland, eine Grablegung bei den Torajas auf Sulawesi und ein balinesisches Bestattungsritual mit Vorbereitung zur Verbrennung eines Leichnams.

Das Raumthema „Vielfalt des Glaubens: Religionen“ führt zu den unterschiedlichen Vorstellungen zur jenseitigen und spirituellen Welt. Hier werden v. a. Götterbilder aus dem Buddhismus und Hinduismus sowie religiöse Wert- und Ritualgegenstände aus dem Christentum, Judentum und Islam präsentiert.

Filme, Fotos, Instrumentalbegleitung, Masken, Maskenkleidung und Tänze entführen in den Ausstellungsraum „Zwischenwelten“. Die Rituale der Lebens-, Pflanz- und Erntezyklusfeste verwandeln sich zu komplexen und berausenden Bühnen der Kommunikation mit den übernatürlichen Wesen in aller Welt.

Zum Ausstellungsende „Prolog“ werden die Museumsbesucher wieder am Bildschirm von Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Nationalität und Sprachzugehörigkeit verabschiedet. Eine Aneinanderreihung von Sprichwörtern und Lebensweisheiten wie etwa aus Indien, China, der Türkei, von den Tuareg und den Maori runden den Themenparcours ab.

Südsee-Objektpräsentation

Im Rahmen der neuen Ausstellung sorgte der RJM-Kurator Burkhard Fenner mit umfassendem Wissen und großem Einfühlungsvermögen für eine großartig kontextualisierte Präsenz der materiellen und geistigen Kultur Ozeaniens.

Die Kölner Südsee-Abteilung verwaltet annähernd 20.000 Objekte; ein Federmantel, der aus Zeit des hawaiianischen Königs Kamehameha II (1767-1824) stammt, ein fünf Meter hoher Yamsspeicher von den Trobriand-Inseln, eine Götterfigur von Nukuoro sowie ein neun Meter langes Plankenboot von den Salomonen gehören zu den herausragenden Schätzen des Rautenstrauch-Joest-Museums. Eine größere Kollektion von den Fidschi-Inseln umfasst an die 500 Objekte.

Der Weltreisende Wilhelm Joest forschte und sammelte u.a. auf den Santa Cruz-Inseln und Neuseeland. In Kisten und Vitrinen werden daher im ersten Ausstellungsabschnitt Objekte von den Santa Cruz-Inseln und Neuseeland präsentiert. Im Themenbereich „Die Welt in der Vitrine“ begegnen uns etwa 300 Objekte aus Ozeanien in Pultvitrinen und hohen Wandschaukästen: Speere, Keulen, Schilde, Steinbeile, Angelhaken, Fischnetze, Körbe, Holzschalen, Kalkspatel, Schöpfer und Bootsmodelle und der erwähnte Yams-Vorratsspeicher von den Trobriand-Inseln.

Im Abschnitt „Ansichtssachen „Kunst“ finden sich kunstvoll geschnitzte Malanggan-Bildsäulen aus Neuirland, spektakuläre Masken aus Neubritannien (Sulka, Baining), kraftvolle Ahnenfiguren vom Sepik, farbenprächtige Clangeistdarstellungen von den Abelam aus dem Maprik-Hügelland Neuguineas, eine elegant gestaltete Götterfigur von Nukuoro (Karolinen) und ein hochwertiges Tanzpaddel mit abstrahierter Gesichtsdarstellung von der Osterinsel.

Das zentrale Segment eines Männerhauses mit Hausinventar und mehreren Feuerstellen findet sich im Ausstellungsbereich „Lebensräume und Lebensformen“; es illustriert das soziale, religiöse und politische Leben der Asmat im Süden Westpapas.

Im Bereich „Körper als Bühne“ gibt es zahlreiche Beispiele von Kleidung und Schmuck aus der Südsee zu sehen: den eingangs genannten hawaiianischen Federmantel, Moka-Schmuck aus Neuguinea, Spondylusmuschelketten von den Marshall-Inseln, Kriegsamulette von den Admiralitätsinseln und Kürasse aus Kokosfasern von den Gilbert-Inseln zum Schutz vor Haizahnschwertern.

Die Malanggan-Totenfeste von Neuirland illustrieren einen Teilbereich des „inszenierten Abschiedes: Tod- und Jenseits“. In den „Zwischenwelten: Rituale“ dokumentieren Masken aus Neukaledonien, vom Papua-Golf, von den Tami-Inseln, vom Maprik-Hügelland, vom Sepik-Fluß, von den Sulka

und Baining Neubritanniens (siehe Abbildung) die enge Verbindung zwischen der dies- und jenseitigen Welt.

Dr. Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde Wien

Info: Rautenstrauch-Joest-Museum, www.rjmkoeln.de, Cäcilienstr. 29-33, 50667 Köln, Tel.++ 49 (0) 221/221-23468, Fax .++ 49 (0) 221/221-313-33, rjm@stadt-koeln.de

Die - So 10:00-18:00 Uhr, Do 10:00 - 20:00 Uhr, Eintritt € 6.-, ermäßigt € 4.

Der neue Ausstellungskatalog:

Engelhard, Jutta Beate und Klaus Schneider (Hg.): *Der Mensch in seinen Welten. Das neue Rautenstrauch-Joest-Museum - Kulturen der Welt*. Zeitschriftenreihe Ethnologica, Neue Folge, Bd. 28, Köln 2010. ISBN 978-3-86832-035-0, € 29,50, engl. Ausgabe ebenfalls im RJM erhältlich: *People in their Worlds. The New Rautenstrauch-Joest Museum. Cultures of the World*.



Das Foto des Tages



Der neuguineische Gesundheitsminister Honorable Sasa Zibe (rechts) und sein First Secretary Tana Yanzinga (Mitte) zu Besuch bei Julia Ratzmann (links) in der Pazifik-Informationsstelle am 23. Mai 2011.



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax- 93120, info@pazifik-infostelle.org
<http://www.Pazifik-Infostelle.org>
Redaktion: Julia Ratzmann



Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks. Spenden sind steuerlich absetzbar.
Pazifik-Netzwerk e.V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85